№ 64. Sonnabend, den 16. März 1901. 28. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. **Bezugspreis** vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum für **Hiesige** 10 Pf., für **Auswärtige** 15 Pf., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. **Anzeigen-Annahme** für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittag.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Vom Reichstage.

Berlin, 14. März.

Präsident Graf von Ballestrem teilt den Dank des Prinz-Regenten von Bayern für das Glückwunschtelegramm des Reichstages mit. Auf der Tagesordnung steht eine größere Anzahl für die zweite Beratung noch übriger Teile des Reichshaushaltsetat. Eine längere Debatte entsteht bei dem Kapitel Reichsversicherungsamt.

Im Verlaufe derselben erklärt Staatssekretär Graf Posadowsky: Eingehend wird erwogen werden, ob zur Beurteilung technischer Fragen bei der Feststellung der Unfallrenten und dergleichen es erwünscht erscheint, Techniker in größerer Anzahl zu Mitgliedern des Reichsversicherungsamts zu machen. Was die Selbständigkeit des Reichsversicherungsamts anlangt, so ist zu bedenken, daß nur derjenige Beamte den Reichskanzler vertreten kann, welcher zum Stellvertreter ernannt ist. Will man den Chef des Reichsversicherungsamtes mit diesen Befugnissen betrauen, so würde dadurch der Chef einer obersten richterlichen Behörde politischer Beamter werden. Das wäre staatsrechtlich nicht angängig, oder man müßte beim Reichsversicherungsamt die richterliche Thätigkeit von der Verwaltungsthätigkeit trennen. Die Verwaltungsbefugnisse sind aber nicht umfangreich genug, um einen Staatssekretär zu beschäftigen. Bezüglich der Ernennung der richterlichen Beamten hat der Bundesrat auf seine Befugnisse verzichtet. Man hielt es für angemessen, daß der Reichskanzler diese Beamten, die ja nicht selten wechseln, ernenne. Bezüglich der Schiedsgerichte hoffe ich, daß die territorialen Schiedsgerichte sich mit den Landgerichten werden zusammenlegen lassen.

Weiterhin teilt Graf Posadowsky auf Anregung des Abg. Sachse mit, eine anderweitige Festsetzung des Durchschnittslohnes der ländlichen Arbeiter sei in die Wege geleitet.

Eine längere Erörterung knüpft sich an die Angriffe, die Abg. Stadthagen gegen den Vorsitzenden der Baugewerks-Berufsgenossenschaft, Landtagsabgeordneten Felisch, richtet.

Der Etat des Reichsversicherungsamts wird hierauf genehmigt.

Morgen: Nachtragsetat für China, Rest der heutigen Tagesordnung.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 14. März.

Weiterberatung des Kultusetats. (Medizinal-Abteilung.) Zur Ausführung des Kreisarztgesetzes stellt die Kommission eine Reihe von Anträgen, namentlich betreffend Erhöhung des Mindestgehalts der nicht vollbesoldeten Aerzte auf 1800 Mark, Gewährung von Minimaldiäten in Höhe von 900 Mark an die Kreisarztassistenten, sowie Gewährung eines Wohnungsgeldzuschusses an die nicht vollbesoldeten Kreisärzte.

Die Minister Dr. Studt und v. Miquel sind mit den ersteren Anträgen einverstanden, erklären sich jedoch aus rechtlichen und finanziellen Gründen gegen die Gewährung von Wohnungsgeldzuschüssen. Dagegen sei die Regierung bereit, die betreffenden Aerzte in entsprechender Höhe finanziell besser zu stellen.

Nach längerer Debatte, in welcher v. Loebell (kons.) anregt, die Sache lieber noch auf ein Jahr zurückzustellen, beantragt Im Walle (Ctr.) Zurückverweisung der betreffenden Titel mit Beschlüssen und Resolutionen an die Budgetkommission. Dieser Antrag wird nach kurzer Diskussion angenommen.

Hierauf erledigt das Haus die Titel 1 bis einschließlich 161 des Extraordinariums meist ohne Debatte.

Zu Titel 162 (Unterstützung von Schulverbänden wegen Unvermögens bei Elementarschulbauten) beantragt v. Heydebrand baldigste Vorlegung eines Schuldodationsgesetzes. Redner erinnert daran, daß der Minister im vorigen Jahre die Vorlegung einer Statistik über die Verteilung der Lasten bei der Erhaltung von Schulbauten versprochen habe und tritt für die konfessionelle Schule ein.

Minister Dr. Studt erwidert, er habe bereits im vorigen Jahre anerkannt, daß Mißstände vorhanden seien, zugleich aber auf die Schwierigkeit einer Neuordnung der Schulunterhaltungspflicht hingewiesen, solange keine Uebersicht über die finanzielle Tragweite der Frage vorliege. Da bei derselben alle möglichen Ressorts interessirt seien, so sei es nicht möglich gewesen, in einem Jahre Alles klarzustellen. Er hoffe jedoch, im Einklang mit dem Hause die Angelegenheit zu einem guten Ende zu führen.

Nachdem Redner alle Parteien für den Antrag von Heydebrand eingetreten, wird derselbe einstimmig angenommen.

Morgen 11 Uhr: Kleinere Etats.

Deutsches Reich.

Der Kaiser hörte am Donnerstag Vormittag den Vortrag des Kriegsministers. Mittags empfing er den Reichskanzler.

Prinz Heinrich begab sich gestern Nachmittag von Kiel nach Hamburg, um, einer Einladung des „Norddeutschen Regatta-Vereins" folgend, an dessen gestern stattgehabtem Winterfest teilzunehmen.

Zum Bremer Kaiserunfall. Man telegraphiert aus Bremen von gestern: Wie jetzt festgestellt ist, ist ein Geselle des hiesigen Geldschrankfabrikanten Burgmann derjenige, der die Lasche, mit welcher Weiland nach dem Kaiser geworfen hat, von ihm am Abend des Kaiserbesuches als verloren rekognoszirte.

Der Präsident des Kaiserlichen Gesundheits-Amtes, wirklicher Geheimer Ober-Regierungs-Rat Dr. Köhler, stattete am 5. d. Mts. mit den Mitgliedern des Amtes den Ausstellungs- und Verkaufslokalen der Centrale für Spiritusverwertung einen Besuch ab, um sich eingehend über den Stand der Verwendung des Spiritus zu technischen Zwecken, namentlich über die verschiedenen Systeme der Spiritus-Glühlampen, Spirituskocher und Spiritus-Motoren zu unterrichten. Das Gesundheitsamt hat an diesen Fragen insofern ein besonderes Interesse, als ihm von Reichs wegen die Bearbeitung aller die Denaturirung von Spiritus betreffenden technischen und wissenschaftlichen Angelegenheiten unterstellt ist. Zum Schluß der Besichtigung konnte den Herren eine neue Spiritus-Motor-Droschke der Motorfahrzeug- und Motorenfabrik A. G. Marienfelde vorgeführt werden, welche von ihnen auch zur Anstellung von Probefahrten benutzt wurde.

Die Beerdigung des Freiherrn von Stumm fand am Mittwoch nachmittag unter großer Beteiligung statt.

Nach den neuesten Dispositionen wird der Reichstag bereits am 21. März in die Osterferien gehen. Bis dahin sollen nur der Etat und der Nachtragsetat erledigt werden. — Den Reichstag besuchten gestern vier Burenoffiziere, die aus der englischen Gefangenschaft entkommen sind, darunter auch ein Verwandter de Wets.

Aus Meran wird gemeldet: Das Befinden des früheren Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe, der seit Mitte Dezember hier weilt, hat sich so gebessert, daß seit Wochen kein Anfall von Atemnot mehr zu verzeichnen war. Fürst Hohenlohe gedenkt sobald gutes Wetter eintritt, nach Berlin zurückzukehren.

Beratungen über Ausarbeitung eines Wohnungsgesetzes finden, wie verlautet, gegenwärtig zwischen Kommissaren der Ministerien des Innern, der öffentlichen Arbeiten und für Handel und Gewerbe statt. Ueber die Form und den Inhalt des zu schaffenden Wohnungsgesetzes ist noch Nichts bekannt geworden. Die Beratungen werden aber eifrig gefördert, sodaß ein baldiges Zustandekommen des Gesetzes zu erwarten sein dürfte.

Erhöhung der Kohlenpreise. Aus Chemnitz wird berichtet: Die Chemnitzer „Allg. Ztg." meldet aus Halle, daß die mitteldeutschen Kohlenpreise am 1. April gleichfalls erhöht werden. Die Erhöhung wird für Industriekohlen 2—2½ Pfg. pro Ct. betragen und eine partielle sein. Eine Lohnerhöhung findet nicht statt.

Die Prügelstrafe. Die Petitionskommission des Reichstags beantragte wie der einmal, über die thörichte Forderung der Einführung der Prügelstrafe zur Tagesordnung überzugehen. Von Interesse ist die Erklärung, die der Regierungskommissar abgab.

„Soweit die Akten des Reichsjustizamts, aus denen er sich informirt habe, ersehen lassen, sei eine Ergänzung des Strafensystems des Reichsstrafgesetzbuches durch Einführung der Prügelstrafe bislang weder vom Herrn Reichskanzler ins Auge gefaßt, noch im Schoße des Bundesrats von einer der Bundesregierungen in Anregung gebracht."

Die agrarischen Prügelfexe, von denen die Knuten-Bewegung hauptsächlich ausgeht, müssen sich demnach noch ein wenig gedulden, ehe sie die deutsche Kultur um staatlich angestellte lebende oder tote Prügelmaschinen bereichert haben werden.

Vom Zolltarif. Neuerdings wird aus unkontrollirbarer Quelle mitgeteilt:

Der Entwurf zum neuen Zolltarife hat sicherem Vernehmen nach nunmehr das Reichsschatzamt verlassen und ist den einzelnen Bundesregierungen zugegangen, damit diese sich ihrerseits schlüssig machen und ihre Bevollmächtigten im Bundesrat instruiren. Bis wann das erledigt sein wird, läßt sich natürlich nicht sagen, doch wird mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet, daß der Zolltarif noch vor Pfingsten an den Reichstag gelangt. In diesem Falle würde vor den Sommerferien wohl noch die erste Lesung stattfinden, dann aber eine Vertagung des Hauses eintreten und während dieser eine Kommission das umfangreiche Werk — es sind über 1300 Positionen — im einzelnen durcharbeiten und vorberaten, damit das Plenum zum Herbste sofort an die Arbeit gehen könnte.

Vorläufig ist abzuwarten, ob die Einzelregierungen geneigt sein werden, die 1300 Positionen in wenig Wochen durchzupeitschen. Wie man aus Bayern bereits gehört hat, besteht dort diese Absicht nicht, und andere Regierungen dürften sich dem anschließen. — Die Verhandlungen zwischen dem preußischen Staatsministerium und den betheiligten Reichsämtern über die Frage, ob im Bundesrat ein **Doppeltarif für die landwirtschaftlichen Zölle** vorgeschlagen werden soll, sind, wie verlautet, in das entscheidende Stadium getreten; der Beschluß darüber scheint unmittelbar bevorzustehen; **die Mehrzahl der preußischen Minister soll dafür gewonnen worden sein.**

Sozialdemokrat und Großherzog. Die „Kons. Korr." ist über die Unterredung des Großherzogs von Hessen mit dem sozialdemokratischen Abg. Ulrich sehr wenig erbaut. Sie meint, eine spezielle Information über die Bestrebungen der Sozialdemokratie „ist für denjenigen vollständig unnütz, der die Aeußerungen und die Entwickelung der Sozialdemokratie verfolgt hat, und das ist bei einem deutschen Bundesfürsten doch wohl anzunehmen." — Der „Reichsbote" erklärt: „Im Reichstage aber wird man sich die Gedanken an eine Bekämpfung der sozialdemokratischen Agitation aus dem Sinn schlagen müssen, wenn die Fürsten in den Einzelstaaten mit den Sozialdemokraten gesellschaftlich verkehren." Die „Köln. Ztg." aber erinnert daran, daß es zur Genüge bekannt ist, daß **auf Befehl des deutschen Kaisers** bei den Berathungen der Arbeiterkonferenz 1890 ein **Sozialdemokrat ausdrücklich als Sachkundiger zugezogen** worden ist, und daß der Kaiser sich mit diesem nach einem Frühstück beim Minister v. Bötticher **lange Zeit eingehend unterhalten** hat.

Armee und Polenpolitik. Die „Schles. Ztg." erklärt, daß die Nachricht, das Generalkommando habe den katholischen Militärgeistlichen verboten, polnische Predigten für die Soldaten polnischer Zunge anzusetzen, in dieser Form falsch ist. Den katholischen Militärgeistlichen steht es noch wie vor durchaus frei, den polnisch sprechenden Soldaten die Predigten in ihre Muttersprache zu übersetzen, solange diese Soldaten der deutschen Sprache nicht vollständig mächtig sind. Sobald aber festgestellt ist, daß die Soldaten polnischer Sprache das Deutsche vollständig verstehen, sollen die Predigten und Gebete selbstverständlich nur noch in deutscher Sprache stattfinden.

Ausland.

Frankreich.

Die große französische Kanalvorlage, welche am 1. März der französischen Deputirtenkammer zugegangen ist, fordert zur Verbesserung von fünf Schiffahrtsstraßen 32,8 Millionen, zum **Neubau von zehn Kanälen** 365,3 Millionen und zur Verbesserung von zehn Seehäfen 90,5 Millionen, im ganzen also 488,6 Millionen Mark. Zur Erläuterung hebt die „Nordd. Allg. Ztg." hervor, daß die Zeit, in welcher die Bauten zur Ausführung kommen sollen, auf 16 Jahre festgesetzt ist. — Zum Vergleich sei daran erinnert, daß die dem preußischen Abgeordnetenhause vorliegende neue Kanalvorlage einen Gesamtaufwand von 389 Millionen Mark erfordert und in 15 Jahren zur Ausführung kommen soll.

England.

Erhöhung der Zivilliste des englischen Königs. Die „Times" melden, daß den Anträgen der Regierung zufolge die Zivilliste des Königs auf jährlich 470 000 Pfund Sterling (9 400 000 Mk.) festgesetzt werden soll.

Der Krieg in China.

Die Einigkeit der China-Mächte gilt wieder einmal erschütterter denn je. Zunächst dokumentirt sich der Mangel in den Beziehungen von Rußland und Japan. Aus Schanghai wird gemeldet:

Die japanische Bank in Port Arthur ist gezwungen morden, ihren Betrieb einzustellen, da Rußland das Bankmonopol zu Gunsten der russisch-chinesischen Bank eingeführt hat.

Also Rußland und China Arm in Arm. Auch in Amerika verschließt man sich diesen Wahrnehmungen nicht.

Eine Meldung der „Sun" aus Peking berichtet, Rußland sei augenscheinlich bestrebt, das Konzert der Mächte zu sprengen, indem es China beisteht, ferner, daß Rußland eiligst Streitkräfte heranziehe, um eine Demonstration im Golf von Petschili zu machen, speziell auch, um Japan zu warnen.

Von einer Bestrafung weiterer Boxerführer will Rußland nichts wissen. Der „Frankf. Ztg." wird aus Newyork gemeldet! Die Gesandten in Peking diskutirten die Verhängung weiterer Strafen, als Rußland sich gegen die Bestrafung weiterer chinesischen Beamten erklärte, ganz gleich, welches Belastungsmaterial vorliege.

Die Verluste der deutschen Flotte einschließlich der Seebataillone in China betragen der „Danz. Ztg." zufolge nach amtlichen Angaben bisher 147 Tote oder Verunglückte, 132 Schwer- und Leichtverwundete.

Aus Furcht vor Strafe hat sich, wie es in einem vom 21. November aus Tientsin datirten Brief in der „Kiel. Ztg." heißt, ein Artillerist von der leichten Munitionskolonne **erschossen;** er war auf Wache und hat sich etwas zu Schulden kommen lassen; er hat die Strafe, welche ihn dafür treffen sollte, nicht abgewartet, sondern sich mit seinem Karabiner einen Schuß durch den Kopf gejagt. Der Briefschreiber fügt hinzu: Um solchen Blödsinn zu machen, konnte er auch lieber zu Hause bleiben!

„Nur bewaffnete Spaziergänge im Gelände" sind, wie Graf Nayhaus in einem Brief aus Peking vom Dezember an das „Berl. Tagebl." annimmt, die internationalen Expeditionen gewesen, die nach dem Eintreffen des Grafen Waldersee in großer Zahl „kreuz und quer durch die Provinz Petschili stattgefunden" haben. Waldersee kann über dieses Urteil recht stolz sein!

Der Krieg in Südafrika.

Die angeblichen Friedensverhandlungen Englands mit den Buren stehen selbstverständlich im Mittelpunkt aller Diskussionen der englischen Presse. Die Londoner Zeitungen sind in der Ansicht einig, daß der letzte, eilig zusammenberufene Ministerrat sich nur mit dieser Frage beschäftigt hat. Die Mehrzahl hält den Friedensabschluß für nahe bevorstehend, ohne daß die vorliegenden Meldungen diesen Optimismus rechtfertigen.

„Daily Mail" meldet aus Utrecht: „Dr. Leyds ist hier eingetroffen, um mit Krüger zu unterhandeln." Der Korrespondent des genannten Blattes erklärt zu dieser Meldung, daß die Kitchener übermittelten Vorschläge der englischen Regierung folgende seien:

1. Allgemeiner Waffenstillstand für alle kämpfenden Buren, Steijn und De Wet mit einbegriffen. 2. Die Kaprebellen sollen für ihre Teilnahme am Krieg dadurch bestraft werden, daß sie ihrer bürgerlichen Rechte für verlustig erklärt werden. 3. Zubilligung von Geldunterstützungen für die Buren zwecks Erleichterung des Farmaufbaues. 4. Bildung einer Zivilregierung für beide Staaten unter Oberleitung Sir Alfred Milners.

Der Korrespondent fügt hinzu, falls diese Bedingungen von Botha angenommen würden, so würden sich doch De Wet und die anderen Buren-

führer bezüglich des zweiten und dritten Punktes ablehnend verhalten.

Wir halten Verhandlungen auf Grund dieser Bedingungen, die ja trotz alledem schon ein sehr starkes Einlenken Englands gegen seine frühere hochfahrende Art bedeuten, für aussichtslos. England wird viel mehr gewähren müssen.

In Kapstadt sind wiederum 15 neue Pestfälle festgestellt worden. Die Epidemie hat nunmehr auch das Eingeborenenviertel Ütolugt heimgesucht. Die Sanitätsbehörden stoßen bei der Durchführung der sanitären Maßregeln zur Bekämpfung der Pest auf großen Widerstand, da die Eingeborenen sich hiergegen sträuben.

24. Westpreußischer Provinziallandtag.

Danzig, 14. März.

Den ersten Punkt der heutigen Tagesordnung bildet die Etatsberatung. Es wurden nach dem Referate des Abg. Petersen-Briesen zunächst die Spezial-Etats der verschiedenen Provinzial-Anstalten erledigt, und zwar:

1. Provinzal-Irrenanstalt zu Schwetz: 245 900 Mk., 2. Provinzial-Irrenanstalt zu Neustadt: 275 500 Mk., 3. Provinzial-Irrenanstalt zu Conradstein: 416 700 Mk., 4. Provinzial-Taubstummenanstalt zu Marienburg: 72 3000 Mk., 5. Provinzial-Taubstummenanstalt zu Schlochau: 73 400 Mk., 6. Provinzial-Hebammenanstalt zu Danzig: 33 000 Mk., 7. Provinzial-Besserungs- und Landarmenanstalt zu Konitz: 206 900 Mk., 8. Zwangs-Erziehungsanstalt zu Tempelburg: 117 300 Mk., 9. Wilhelm Augusta-Blindenanstalt zu Königsberg: 102 850 Mk., Verwaltung der Imobiliar-Feuer-Sozietät für Westpreußen: 784 500 Mk., 11. Westpr. Provinzial-Witwen- und Waisenkasse: 136 700 Mk., 12. Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben für Kunst und Wissenschaft: 40 800 Mk., 13. Unterstützung von Kleinbahnunternehmungen: 388 000 Mk.

Eine Debatte entstand bei keinem der vorgenannten Etats.

Es folgt die Beratung des Hauptetats, dessen wesentlichste Ansätze wir schon mitgeteilt haben.

Der Vorsitzende Abg. v. Graß macht die Mitteilung, daß in die außerordentlichen Ausgaben ein Betrag eingestellt werden könnte für Ausgaben bei der zu erwartenden Anwesenheit des Kaisers im Herbste. Da das Programm noch nicht feststeht, man auch noch nicht weiß, ob der Kaiser auch in Danzig Aufenthalt nehmen wird, so konnte die Etatisirung eines solchen Betrages nicht erfolgen. Er bitte aber den Landtag, für den Fall, daß der Kaiser nach Danzig komme, zu gestatten, daß seitens der Provinz ein Festmahl oder ein ähnliches Fest veranstaltet werde, und die erforderlichen Kosten für diese Eventualität bereitzustellen. (Bravo.)

Behufs des zu erwartenden Dotationsgesetzes machte der Vorsitzende die Mitteilung, daß ein Antrag der Herren Abgg. von Puttkamer-Plauth und Grafen v. d. Groeben eingegangen, welcher den Landtag bittet, den Provinzialausschuß zu ermächtigen, bei der Staatsregierung, sowie an beide Häuser des Landtages dahin vorstellig zu werden, daß bei der Verteilung der 10 Millionen die Provinz Westpreußen nicht wieder so benachteiligt werde, wie nach dem ersten Dotationsgesetze vom 8. Juli 1875. — Nach längerer Debatte wird folgende Resolution des Abg. Sieg-Graudenz angenommen;

„Der Provinzial-Landtag nimmt mit Befriedigung Kenntnis von der Denkschrift über die notwendige Ergänzung des Dotationsgesetzes und beauftragt den Provinzial-Ausschuß, im gegebenen Augenblick, sei es durch eine Denkschrift, sei es durch eine Petition an die königliche Staatsregierung und an beide Häuser des Landtages sich zu wenden, worin der Nachweis der Notwendigkeit weiterer Dotationen und eines entsprechenden Ausgleichs der durch die ersten Dotationen unserer Provinz zugeführten Nachteile erbracht wird." (Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

Danzig, 14. März. Ueber einen größeren Silberfund aus der arabisch-nordischen Zeit aus Ohra bei Danzig machte in der Anthropologischen Sektion der Naturforschenden Gesellschaft Herr Dr. Kumm, Kustos am Provinzial-Museum, interessante Mitteilungen. Der Arbeiter eines kleineren Besitzers stieß beim Ausheben einer Dunggrube 30 bis 40 Zentimeter unter der Oberfläche auf den in einem Gefäß enthaltenen Schatz, der vollständig beisammen blieb und durch Kauf in den Besitz des Museums überging. Die Fundstelle liegt etwa 350 Meter östlich der Bahnlinie Danzig-Dirschau. In der ausgeworfenen Erde befanden sich außerdem noch viele Scherben anderer Thongefäße mit den typischen Burgwall-Ornamenten. Der Silberfund umfaßt 577 Stücke im Gesamtgewicht von 544,4 Gramm. Darunter befinden sich elf Stücke, welche nicht Münzen, sondern Gußklumpen, Teile von verzierten Silberplatten, Silberdraht 2c. sind. Die anderen 556 Stücke sind Münzen, darunter 410 ganze Stücke. Es sind 201 deutsche Münzen, 232 Wendenpfennige, 22 berberische, 14 dänische, 6 englische, 7 ungarische, 1 böhmische und zwei kufische Münzen, endlich 18 unkenntliche und 53 sonst nicht näher bestimmbare Münzen bezw. Bruchstücke davon. Die ältesten Münzen sind die kufischen (davon eine abassidische und eine bujidische), und unter den deutschen die ottonischen Pfennige; die jüngste Münze ist ein Pfennig des Herzogs Geisa I. von Ungarn; der Fund dürfte daher im dritten Viertel des 11. Jahrhunderts vergraben sein. Die deutschen Münzen sind in 35 Münzstätten geprägt. In Betrreff seines Alters nimmt der Ohraer Silberfund eine mittlere Stellung zwischen vier aus dieser Periode stammendeu größeren Silberfunden ein, die das Museum aus Westpreußen schon besitzt. Mit dem erst vor zwei Jahren aufgedeckten Silberfund aus Birglau hat der diesjährige Fund von Ohra die Erscheinung gemein, daß die Zahl der silbernen Zierstücke nur klein ist.

Dirschau, 14. März. Morgen erfolgt die gerichtliche Eintragung der „Ostdeutschen Biscuit- und Waffelfabrik", Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung zu Dirschau, und in nächster Woche wird eine Versammlung der Genossenschaft stattfinden, in welcher über den Ankauf eines Grundstückes in Dirschau Beschluß gefaßt werden soll. Bis heute sind 83 000 Mark gezeichnet.

Gollub, 13. März. Der Herr Regierungspräsident hat die Termine für die regelmäßige Untersuchung der aus Rußland eingeführten Pferde wie folgt festgesetzt: Montag 2 bis 4 Uhr Nachm. in Gollub, Mittwoch 10 bi 12 Uhr Vorm. in Pissakrug, Donnerstag 8 bis 10 Uhr Vorm. in Leibitsch, Donnerstag 2 bis 4 Uhr Nachm. in Gollub, Freitag 8 bis 12 Uhr Vorm. in Pissakrug.

Oliva, 13. März. In der Gemeindevertreter-Sitzung wurde beschlossen, eine Zeitung „Olivaer Nachrichten" vom 1 April ab zweimal wöchentlich erscheinen zu lassen; eine Danziger Firma hat die Herausgabe übernommen. Von dieser Zeit ab sollen die Bekanntmachungen des Gemeindeamts nicht mehr am schwarzen Brett ausgehängt, sondern in der Zeitung veröffentlicht werden.

Rosenberg, 13. März. Auf dem Gute Rosenfeld ist der Hirt von einem tollwutkranken Hunde gebissen worden. Der Verunglückte wurde gestern zur Impfung in das Institut für Infektionskrankheiten nach Berlin gebracht. — Der Arbeiter Diesing erhielt von einem Fleischermeister den Auftrag, einen Hund zu töten. Er entledigte sich dieses Auftrages, indem er den Kopf des Hundes so durch einen Lattenzaun zwängte und festband, daß das Tier sich nicht rühren konnte. Sodann versuchte er, dem Hunde mit einem ganz stumpfen Messer die Kehle zu durchschneiden. Durch das furchtbare Geheul des Hundes wurden die Nachbaren auf diese Rohheit aufmerksam und brachten den Arbeiter zur Anzeige. Vom Schöffengericht wurde der rohe Patron wegen Tierquälerei zu 30 Mk. Geldstrafe bezw. 6 Tagen Haft verurteilt.

Königsberg, 14. März. In der Stadtverordnetensitzung wurde der Etat für 1901 in Einnahme und Ausgabe auf 8131400 Mk., die Komunalsteuern auf 180 Proz. der Staatseinkommensteuer und 165 Proz. der Realsteuern (d. i. 4 Proz mehr als im laufenden Jahre) festgesetzt. Die Abfindungssumme für die Pferdebahngesellschaft für die Uebernahme von Pferdebahnstrecken auf die Stadt wurde auf 954 000 Mk. festgesetzt.

Königsberg, 14. März. Die Königsberger Strafkammer verurteilte den Schutzmann Albert Hoffmann, der dem arretirten Arbeiter Boehm beim Transport Fußtritte in die Kniekehlen, Faustschläge ins Genick und Hiebe mit dem Säbel versetzte, wegen Körperverletzung im Amte und öffentlicher Beleidigung zu sechs Monaten und einer Woche Gefängnis.

Bromberg, 14. März. Das hiesige Lehrerseminar ist bis auf weiteres geschlossen, weil zahlreiche Zöglinge an der Influenza erkrankt sind. — Das neue Blindenheim Roonstraße 9 wird am 2. April d. Js. vormittags 11 Uhr feierlich eröffnet werden.

Lokales.

Thorn, den 15. März 1901.

— **Zur Postzeitungsbestellung.** Von der Post werden gegenwärtig Bestellungen auf Zeitungen von den bisherigen Beziehern durch die Briefträger in der Weise eingefordert, daß den Beziehern ein ausgefüllter Bestellschein mit den bisher bezogenen Zeitungen vorgelegt wird, der sofort wieder von dem betreffenden Briefträger zurück genommen wird, gleichviel ob mit oder ohne Bestellung d. h. Bezahlung. So angenehm für manchen Bezieher diese Neueinrichtung sein mag, so ist sie es doch nicht für jeden. Uns wurde ein Verzeichnis vorgelegt, auf dem Zeitungen nicht aufgeführt waren, die wir bisher bezogen, dafür aber wieder Zeitungen standen, die bisher von uns nicht bezogen worden sind. Bei einer so großen Anzahl von Zeitungen, wie sie die Zeitungsredaktionen in der Regel bestellen, kann man in dem Augenblick, wo einem der Bestellschein vorgelegt wird, nicht immer übersehen, ob das Gewünschte darauf steht oder nicht. Da der Bestellzettel aber, wie bereits bemerkt, sofort wieder mitgenommen wird, so ist es, wenn man sich nicht schnell eine Abschrift nimmt, auch nachträglich nicht mehr möglich, festzustellen, was man bestellt oder nicht bestellt hat. Soll aber der Briefträger so lange warten, bis jeder ein Verzeichnis von ein oder mehreren Dutzend Zeitungen aufgestellt hat, so wird der Briefträger unmöglich seine anderen Geschäfte nebenbei erledigen können. Wenn es die postalische Bestimmung nicht zuläßt, daß der Bestellzettel wenigstens einen Tag dem Bezieher belassen werden kann, so müßten wenigstens auf einem Coupon, den der Bezieher erhält, nochmals die Zeitungen vermerkt stehen, damit man etwaige Irrtümer berichtigen kann.

— **Mit der Getreidezollerhöhung** wird sich morgen auch die hiesige Stadtverordnetenversammlung zu beschäftigen haben, und zwar infolge eines Anschreibens von 72 Stadtverordneten der Stadt Königsberg. Es darf wohl als sicher vorausgesetzt werden, daß die Versammlung sich gegen jede Getreidezollerhöhung aussprechen wird; die Thorner Vertreter der Bürgerschaft haben ja stets nach dem Grundsatze gehandelt, daß das öffentliche Wohl das höchste Gesetz sei und daß man persönliche oder Gefälligkeitsrücksichten dem Gesamtwohl stets unterordnen müsse. Unsere rührige Handelskammer hat in richtiger Erkenntnis der großen Nachteile und Schäden, die gerade unserer Stadt als bedeutender Handelsplatz für Getreide und als Verkehrsstation mit Rußland aus der geplanten Zollerhöhung erwachsen müßten, sich bereits gegen die Erhöhung jeden Getreidezolles ausgesprochen. Es ist unnötig, hier noch langes und breites über die schädigenden Wirkungen einer Getreidezollerhöhung bezüglich der Verteuerung des unentbehrlichsten Nahrungsmittels und der Abschließnng weiterer Handelsverträge, die für unsere Stadt geradezu eine Lebensfrage bildet, auszuführen, darüber ist man hier in Thorn ja vollkommen im Klaren. Selbst wenn sich unser Magistrat nun aber ablehnend zu der Frage stellen sollte — eine Möglichkeit, die nach der bisherigen weisen Verwaltung allerdings kaum angenommen werden darf —, so bleibt den Stadtverordneten ja noch der Ausweg, selbstständig in dieser Frage vorzugehen. — Die Thorner Arbeiterschaft wird der morgenden Sitzung mit höchstem Interesse entgegensehen, da sie aus derselben ja am besten wird erkennen können, ob und in welcher Weise den städtischen Körperschaften das Wohl der ärmeren Bevölkerung wirklich am Herzen liegt.

— **Für die Musikaufführung** am 14. April in der Garnisonkirche zum Besten des Garnison-Unteroffz.-Unterstützungs-Fonds ist folgendes Programm aufgestellt. Nach einem einleitenden Orgelvortrag durch Herrn Musikdirektor Char wird die Thorner Liedertafel mit der Beethovenschen Hymne „Die Himmel rühmen" mit Orchester- und Orgelbegleitung die Gesangvorträge beginnen, der à capella das „Kirchlein" v. Becker, „Sonntagsmorgen" von Abt und „Hymne an das Feuer" v. Zenger folgen werden. Von einigen Damen des Mozartvereins wird, da sich der Verein als solcher nicht an der Aufführung beteiligt, das Engelsterzett aus dem „Elias" v. Mendelssohn vorgetragen werden. Der Singverein singt hierauf den 95. Psalm von Felix Mendelssohn mit Orchesterbegleitung, und zum Schluß wird vom Singverein und der Liedertafel das Kremsersche Dankgebet mit Orgel- und Orchesterbegleitung vorgetragen werden.

— **„James Watt und die Erfindung der Dampfmaschine"** lautet das Thema, über das Herr Gewerbeinspecktor Wingendorf gestern abend im Handwerkerverein vor kleinem Auditorium einen Vortrag hielt. Redner begann etwa folgendermaßen: Wenn ich versuche, Ihnen die Lebensgeschichte eines Mannes wahrheitsgetreu zu erzählen, der durch seine Erfindungen zum größten Wohlthäter der Menschheit wurde, so geschieht dies besonders, weil es meiner Ansicht nach von Nutzen sein wird, in unserer Zeit, wo so viele Erfinder sein möchten und von so vielen über das Kapital gehässige Reden geführt werden, an einem kassischem Beispiele zu zeigen, was es mit dem Erfinden auf sich hat, welche Rolle das Kapital bei den Fortschritten der Menschheit spielt nnd wie sehr der Erfolg einer Erfindung von dem jeweiligen Entwickelungsstadium der Technik im Allgemeinen abhängig ist. Redner entwarf dann ein klares Bild von dem Leben Watts. Er zeigte mit welchen ungeheuren Schwierigkeiten der geniale Mann zu kämpfen hatte, bis er seine Erfindung vollendet und auch ihren Nutzen genießen konnte. Nur einer so energischen Arbeitskraft, einer so zähen Ausdauer, wie sie James Watt eigen war, konnte es gelingen, eine solche epochale Umgestaltung im Verkehrsleben durchzuführen. Redner ging dann näher auf das Prinzip der Watt'schen Erfindung ein und erläutert dasselbe an zwei mitgebrachten höchst instruktiven Tafeln. Auch ein Bild des großen Erfinders war im Saale aufgehängt. Der Vortrag fand großen Beifall.

x. **Eine polnische Generalversammlung** zwecks Gründung der projektirten Spar-, Konsum- und Bau-Kasse fand gestern Abend 9 Uhr im „Museum" statt. Die Versammlung war von ungefähr 50 Personen, überwiegend Arbeitern und Handwerkern besucht. Die Versammlung eröffnete Herr Kaufmann Hozakowski, welcher noch einmal die Sache klarlegte und zum Schluß seiner Ausführungen erklärte, daß bei den hiesigen Verhältnissen die Gründung einer solchen Kasse unmöglich sei unb nach genauer Prüfung der dazu bestimmten Kommission eine solche Kasse gar keine Existenz hätte. Demgegenüber erklärt Herr Redakteur J. Brejski, daß eine solche Kasse den hiesigen Verhältnissen vollauf entspreche, allerdings nicht im Sinne der Kommission, die eine Kasse schließlich in eine Bank umändern wolle. Herr Brejski bittet auch, die Statuten mit den Aenderungen des Richters anzunehmen und die Gründung der Kasse zu beschließen. Da die Versammlung mit der Meinung des Herrn Brejski einverstanden ist, so legt fast die ganze Kommission, welche aus Kaufleuten und besser situirten Bürgern bestand, ihr Amt nieder mit dem Bemerken, sie wollen mit der Kasse nichts zu thun haben. Herr Brejski ließ sich dadurch nicht abschrecken, sondern ernannte Herrn Danielewski zum Vorsitzenden. Als nun ein neuer Vorstand gewählt wurde, nahm Herr Brejski abermals das Wort und erklärte die Sache genauer, und bewies, daß das Unternehmen nicht so gefährlich sei und dem Arbeiter segensreichen Nutzen bringe könne, dazu gehört aber guter Wille und Ausdauer. Schließlich proponirt Herr Brejski, es solle nicht eine Kasse gegründet werden, sondern ein Verein, der dann heißen solle: „Oszczędność" — Spar-, Konsum- und Bau-Verein, Ges. m. b. H." — (früher hieß es: „Kasa oszczędności, spożywcza i budowlana" — „Spar-, Konsum- und Bau-Kasse"). Die Versammlung ist damit einverstanden. Es sprachen noch mehrere Redner für die Gründung des Vereins, doch konnte dieselbe in dieser Versammlung nicht zustande kommen, da die neue Kommission, welche aus 6 Mitgliedern besteht, die Statuten noch einmal prüfen wird. Es wurde deshalb die Berufung einer außerordentlichen Versammlung auf Mittwoch, den 20. März, abends 8 Uhr beschlossen. Die Versammlung nahm um 11 Uhr ihr Ende. Man sah bei den Arbeitern große Unternehmungslust und ungebeugten Willen, sodaß die Gründung eines so nutzenbringenden Vereins für die Arbeiterschaft wohl zustande kommen wird.

— **Mit Hoheitszeichen** sollen nach einer Kabinetsordre des Kaisers sämtliche neu einzuführenden Geschützrohre der Fußartillerie versehen werden.

— **Staatliche Fortbildungsschule.** Am Freitag, den 22. d. Mts. sollen in ähnlicher Weise wie im vorigen Jahre die gefertigten Schülerzeichnungen in der Aula und im Zeichensaale von abends $7\frac{1}{2}$ Uhr ab ausgelegt werden, desgleichen am Sonntag, den 24. d. Mts., vormittags von 11—1 Uhr. Zu fleißigem Besuch der Ausstellung sind die Eltern und Meister der Lehrlinge freundlich eingeladen. — Die Prämiirung fleißiger Schüler (es sind im ganzen 45), die sich zugleich durch gutes Betragen und tüchtige Leistungen im Deutschen und Rechnen, wie im Fachzeichnen ausgezeichnet haben, soll in der Ausstellung stattfinden.

— **Für das diesjährige Sängerfest** des Weichselgausängerbundes im Juni in Marienwerder sind jetzt die Notenhefte für die gemeinschaftlichen Gesänge den Bundesvereinen zugegangen. Es werden folgende gemeinsame Chöre gesungen werden: Sturmesmythe von Fr. Lachner, Zwiegesang von Zeiß, Waldkönig von Döring, Erhalt' uns Gott, das deutsche Lied von Ungemach und Siegesgesang der Deutschen nach der Hermannsschlacht von Abt, wovon das erste und letzte mit Orchesterbegleitung komponirt sind.

— **Für das westpreußiche Gustav Adolf-Fest** soll nunmehr in diesem Jahre, nach einem am Mittwoch in Danzig gefaßten Beschluß, zunächst Rosenberg in Frage kommen, dann Jastrow und Culm. Als Zeitpunkt wurden die Tage des 22. bis 25. Juni in Aussicht genommen. Für die große Liebesgabe wurden Gladau (Danziger Höhe) und Pritzenwalde (Kreis Schlochau) bestimmt. Zur großen Liebesgabe steuert der Hauptverein 300 Mk. und für die unterlegene Gemeinde 150 Mk. bei.

— **Eine selbstständige katholische Pfarre** wird in Gr. Lutau, Kreis Flatow, errichtet.

— **Der Bund der Landwirte** hält eine Provinzial-Versammlung für Westpreußen am Sonnabend, 16. März, Nachmittags 1 Uhr, im Schützenhause zu Graudenz ab.

— **Kursus im Hufbeschlag.** In der staatlich anerkannten Hufbeschlaglehrschmiede in Marienburg findet in der Zeit vom 1. April bis Ende Juni ein Kursus statt.

— **Oesterreichische Thaler.** Es sei wiederholt darauf hingewiesen, daß, nachdem die österreichischen Thaler schon seit dem 1. Januar 1901 aufgehört haben, gesetzliches Zahlungsmittel zu sein, sie auch von den Reichs- und Landeskassen nur noch bis zum 31. März 1901 in Zahlung oder zur Umwechselung angenommen werden. Nach diesem Termin haben diese

Münzen — an dem Doppeladler und dem Bild des österreichischen Kaisers leicht erkenntlich — nur noch den einfachen Silberwert.

— **Temperatur** um 8 Uhr Morgens 5 Grad Wärme, Barometer 27,11 Zoll.

— **Wasserstand** der Weichsel bei Thorn 2,84 m.

— **Petitionen an das Abgeordnetenhaus.** Aus Westpreußen sind dem Hause der Abgeordneten weiter folgende Bittschriften zugegangen: Neumann, Wassermühlenbesitzer, Rosenfeldermühle bei Peterswalde (Kreis Schlochau) bittet um Verbot des Wasserstaues durch einen oberliegenden Müller. — Schulz, Gerichtssekretär zu Schwetz, bittet um andere Festsetzung seines Besoldungsdienstalters. — Der Gemeindevorstand Mocker bei Thorn bittet um Behandlung der Landgemeinde Mocker als Stadt bei der Zusammensetzung des Kreistages für den Landkreis Thorn. — Der Magistrat zu Culm bittet um den Bau einer Bahn Culm-Mischke (Ruda.)

Aus der Frauenbewegung.

Frauen im Kampfe gegen den Brotwucher. Ein Komitee, bestehend aus den Damen Helene Lange-Berlin, Alice Salamon-Berlin, Auguste Schmidt-Leipzig, Anna Simson-Breslau, Marie Stritt-Dresden versendet ein hochbeachtenswerten Aufruf: An die deutschen Frauen! dem wir folgendes entnehmen:

Der deutschen Hausfrau droht eine schwere Gefahr durch die von den Agrariern geforderte Erhöhung der Getreidezölle! Wohl ist es den Frauen versagt, ihre Stimme mitentscheidend in die Wagschale zu werfen, wenn Regierung und Volksvertretung über den bevorstehenden Abschluß der Handelsverträge beraten. Aber sie können durch zahlreiche Unterschriften unter Petitionen, die allerwärts vorbereitet werden, durch Teilnahme an den öffentlichen Versammlungen, die in allen Teilen unseres Landes stattfinden, dem Wunsch und Willen Ausdruck geben: „Wir Frauen wollen nicht, daß die Lebensmittelpreise künstlich gesteigert werden; wir wollen nicht, daß das Hauptnahrungsmittel des Volkes, das Brot verteuert wird.“ Unzählige Frauen des Mittelstandes, namentlich der 20—25 pCt. der Gesamtbevölkerung, die über ein Familieneinkommen von 900 — 3000 Mk. jährlich verfügen, werden nützliche und wünschenswerte Ausgaben einschränken und ihre eigenen Arbeitsleistungen im Haushalt vermehren müssen, um die erhöhten Ausgaben durch Ersparnisse an anderer Stelle bestreiten zu können. Eine Erhöhung der Getreidezölle bedeutet deshalb für viele Hausfrauen des Mittelstandes eine neue, schwere Last, die ihnen die Freude an der Arbeit rauben, eine drückende Fessel, die ihnen die Teilnahme an den Errungenschaften moderner Kultur erschweren muß.

Während aber die Erhöhung der Lebensmittelzölle die Frauen des Mittelstandes zwingen würde, sich in wünschenswerten und nützlichen Ausgaben zu beschränken und ihre Arbeitsleistungen zu steigern, so würde sie den Frauen der arbeitenden Volksklassen, die den 62 pCt der Bevölkerung angehören, deren Familieneinkommen unter 900 Mk. jährlich beträgt, eine Verzichtleistung auf Notwendiges, Unentbehrliches auferlegen. Die Arbeitskraft dieser Frauen ist in den meisten Fällen schon ohnedies bis an die Grenzen des Möglichen angespannt; sie werden den durch die steigenden Lebensmittelpreise an sie gestellten erhöhten Anforderungen nicht mehr genügen können. Wird insbesondere das Brot durch Zölle so verteuert, daß es nicht mehr als hauptsächliches Nahrungsmittel von den arbeitenden Klassen gekauft werden kann, so werden diese zu einer die Gesundheit gefährdenden Verschlechterung der Lebenshaltung gezwungen. Was können alle Gesetze zum Schutz der arbeitenden Klasse nützen, alle Versuche, die Arbeiterin ihrem Haus, ihrer Familie, ihren Kindern zurückzugewinnen, wenn mann ihnen die Möglichkeit erschwert, gesunde, kräftige Kinder heranzuziehen; wenn mann ihnen mit der einen Hand giebt, um mit der andern zu nehmen? Eine Teuerung, die als unabwendbares Schicksal geduldet und getragen werden müßte, wenn sie durch Mißernten oder Krieg verursacht wäre, will man künstlich durch Zölle und Steuern herbeiführen. Aus solchen Maßregeln würde aber nur einer kleinen Minderheit des ganzen Volkes ein vorübergehender Vorteil erwachsen; weite Kreise der Bevölkerung würden schwer geschädigt werden: auf die Frauen aber wird die Hauptlast der Verteuerung fallen! An alle deutschen Frauen richten wir deshalb die Bitte, alles zu thun, was in ihren Kräften steht, um die Sorgen und Mühen abzuwenden, die ihren Geschlechtsgenossinnen durch eine Erhöhnung der Getreidezölle auferlegt würden, der Not entgegenzutreten mit der die Maßregel der Zollerhöhung unabweisbar die arbeitenden Volkskassen bedroht, der Verkümmerung der Broternährung, der Verteuerung des täglichen Brotes! — Wir haben den Ausführungen nichts hinzuzufügen. Wird man in den Provinzen nicht auch endlich aufwachen? In Thorn ist ebenfalls eine Petition in Umlauf gesetzt, die in der Geschäftsstelle und jeder Abholestelle der „Thorner Ostd. Ztg.“ ausliegt.

Eingesandt.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

In der am Dienstag in der Concordia stattgehabten Versammlung der Haus- und Grundbesitzer von Mocker sind Behauptungen aufgestellt worden, welche nicht unwidersprochen bleiben dürfen. Ein Redner z. B. führte aus, daß es vollkommen genüge, wenn die Gemeindeverwaltung bezüglich der Beleuchtung in der bisherigen Weise fortfahre, mithin jährlich drei weitere Petroleumlampen anschaffe. Hiernach wären also in den letzten 10 Jahren rund 30 Laternen aufgestellt. Fritz Reuter sagt irgendwo: „Rindfleesch mit Plumen ist zwar nen good Gericht, wir kriegen et aber leider nich,“ und ich wette 1 Dutzend Paar echte Wiener von Romann mit obligatem Weinmostrich gegen 1/4 Pfd. Kneipkaffee, wenn mir der Nachweis geführt wird, daß diese 30, zwar im Gemeindehaushaltsetat vorgesehenen Laternen, auch wirklich zur Aufstellung gelangt sind. Wenn nun zwar zugegeben werden soll, daß in der Thorner- und Lindenstraße, namentlich seit Einführung der „Elektrischen“ eine leidliche Beleuchtung vorhanden ist, so können wir doch nicht Alle in den genannten beiden Straßen wohnen, aber ich zweifle auch, ob alle Bewohner dieser Straßen der Behauptung des Redners zustimmen werden: „Uebermäßig viel Licht braucht Mocker nicht.“ Die fernere Ausführung, „daß die Bevölkerung von Mocker aus ländlichen Einwohnern besteht, die mit der Sonne aufstehen und zu Bett gingen, aus Arbeitern die um 7 so müde seien, daß sie keine Lust haben, am Abend auf den Straßen zu promenieren,“ erscheint auch nicht ganz zutreffend, wenigstens ist mir bekannt, daß namentlich die jüngere Bevölkerung vielfach in den Geschäften von Thorn thätig ist und frühestens erst kurz nach 8 Uhr Abends den Heimweg antreten kann. Wenn wir Wilden, pardon Mockeraner auch nicht solche Leute wie die Thorner sind, die (es ist unerhört) nach dem Ausspruch des Redners: „bis 1 Uhr in den Kneipen, im Theater und Konzerten zu sitzen pflegen,“ sondern für gewöhnlich solide beim Vater Müller, dem dicken Juleck oder beim gemütlichen Ferdinand eine Partie 66 bezw. Billard spielen, oder die neueste „Ostdeutsche“ lesen, so giebts aber in Mocker, ganz unter uns gesagt, doch schon Gourmands, welche es sich nicht verkneifen können, hin und wieder die Vorträge im Handwerkerverein, der Leipziger Sänger oder die Konzerte der 21er im Schützenhaus zn besuchen. Ja ich kann dem verehrten Redner sogar versichern, daß es nicht wenig Mockeraner waren, welche neulich den weiten Weg nicht gescheut haben, lediglich um die Aufführung der Jahreszeiten von Haydn im Singverein zu hören. Es ist dies zwar unbegreiflich, aber doch Thatsache. — Wenn ich nun auch nicht glaube, daß diese Leute, wie behauptet wird, zum Schluß manchmal noch in der „Kaiserkrone“ oder bei Nowack einen „Schwarzen“ genehmigen, so dauern doch diese Unterhaltungen gewöhnlich so lange, bis der letzte elektrische Wagen um 10,37 verduftet ist und sie dann zur Strafe den Heimweg per pedes apostulorum im Finstern antreten müssen. Sollte es dem verehrten Redner wider Erwarten auch mal ebenso ergehen, da er ja, wie bekannt, auch kein Freund von Traurigkeit ist, so erlaube ich mir vorzuschlagen, den Heimweg wie folgt auszuführen: Wie gewöhnlich durchs Culmer Thor, Graudenzer Straße bis zu Gründer, dann links um, ohne Tritt durch die Condukt- bis zur Bergstraße, diese bis zur Gartenstraße, welche zur Bornstraße führt und dann bis zur „Concordia“; der weitere Weg ist ja bekannt. Weil ich aber meinen Mitmenschen nichts böses gönne, füge ich noch den guten Rat hinzu, sich beim Passiren der Bornstraße stets auf der rechten Seite zu halten, weil auf der linken Seite ein Drahtzaun vorhanden ist, welcher, schon vom Zahn der Zeit benagt, heimtückisch das Bestreben zeigt, die Bekleidung der harmlosen Passanten zu beschädigen, was um so öfter gelingt, da in der Bornstraße meines Wissens überhaupt noch keine Laterne steht. Leider wohnen dort aber auch Steuerzahler, welche ebenso wie die der Thorner- und Lindenstraße 275% Communalsteuer abladen müssen und daher einstimmig den Ruf erschallen lassen: „Licht, mehr Licht!“ — Da könn'n Se frag'n, wen Se woll'n! — dt.

Kleine Chronik.

† In Warschau wurden 2 hohe und gegen 150 untere Eisenbahnbeamte entlassen, weil sie einer förmlichen Organisation angehörten, welche die Verwaltungen der Weichsel-, der Polesje-, der Libau-Romnyer- und anderer Bahnen systematisch betrog. Die russischen Bahnverwaltungen haften für die Frachtgüter. Es wurden die Waggons meist nur zur Hälfte beladen; die fehlende Hälfte mußte später die Bahnverwaltung auf eingelegte Beschwerde ersetzen. Mehrere Millionen Rubel sind den Gaunern in die Hände gefallen. Die Untersuchung führt Geheimrat Minin, der Chef des Eisenbahndepartements im Ministerium.

† Ein Schutztrupenfeldwebel wurde am Donnerstag Morgen im Berliner Tiergarten in voller Uniform erschossen aufgefunden.

† Chamberlain als Heiratsstifter. Man telegraphiert uns von gestern aus London: In einer heute Nachmittag stattgehabten Versammlung des „Frauen-Auswanderungs-Vereins“ hielt Chamberlain eine Rede, in welcher er sich zunächst mit warmen Worten lobend über die Thätigkeit des Vereins aussprach. Chamberlain gab dann der Erwartung Ausdruck, daß der Krieg in Südafrika bald beendet sein werde. Es werde dann wahrscheinlich dort Handel und Industrie sich in einer Weise entwickeln, wie man es bisher nicht gekannt habe, und England werde Zehntausende seiner besten Männer dorthin senden, die ständige Bewohner des Landes werden sollten. Dann werde es auch notwendig werden, passende Gefährtinnen der Männer dorthin zu senden, das sei in politischer und sozialer Beziehung von Wichtigkeit. Chamberlain beantragte schließlich, einen „besonderen Fonds zu Gunsten der Auswanderung“ geeigneter Frauen nach Südafrika zu gründen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 14. März. Generalfeldmarschall Graf Waldersee ist am 13. zu einer zweitägigen Besichtigung nach Tsingtau abgereist.

Berlin, 14. März. Das „Newyorker Journal“ will aus Pretoria erfahren haben, es sei ein allgemeiner Waffenstillstand behufs Hinzuziehung Dewets zu einer Konferenz zwischen Kitchener, Milner und Botha abgeschlossen worden. Dewet eilt auf Bothas Einladung durch den Oranje-Freistaat nach Pretoria und habe Montag abend Brandfort passiert.

Berlin, 14. März. Der Finanzminister hat entschieden, daß die Patente der Offiziere des Beurlaubtenstandes stempelfrei zu behandeln sind.

Berlin, 15. März. Reichstag. Nachtragsetat für China. Graf Bülow begründet die Vorlage und konstatirt, daß die Verhandlungen in China trotz der Schwierigkeiten fortwährend vorgeschritten sei, und die Solidarität der Kulturvölker werde hoffentlich auch die Meinungsverschiedenheiten überwunden, die sich neuerdings in den chinesischen Verhältnissen herausgebildet haben. Der Redner resumiert dann den bisherigen Gang der Verhandlungen.

Kiel, 14. März. Der Kreuzer „Kondor“ ist nach sechsjähriger Abwesenheit auf der ostafrikanischen Station soeben wohlbehalten heimgekehrt.

Köln 14. März. Im benachbarten Niehl gestand ein Einwohner ein, vor acht Jahren Zeuge der Ermordung eines dortigen Gutsbesitzers gewesen zu sein, dessen Leiche an einem näher bezeichneten Orte verscharrt wurde, er habe Schweigegelder empfangen. Die Mörder drohten, ihn gleichfalls zu ermorden, wenn er Verrat übe. Als die Staatsanwaltschaft energisch auf ihn einwirkte, den Thäter zu nennen, versuchte er, sich durch einen Sprung in den Rhein das Leben zu nehmen, wurde indessen gerettet und nunmehr in Untersuchungshaft abgeführt. Die Ermordung des allseitig geachteten Gutsbesitzers rief damals große Erregung hervor. Seitens des Staatsanwalts wurde nunmehr eine Nachgrabung nach der Leiche auf dem bezeichneten Acker angeordnet.

Frankfurt, 16. März. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Newyork, daß ein Blatt die Meldung bringt, Lihungtschang soll dem Drängen Rußlands in der Mandschureifrage nachgeben.

Straßburg, i. Els., 14. März. Der Landesausschuß erledigte heute in dritter Lesung den mit 67 214 263 Mark balanzirenden Landeshaushaltsetat.

Cronberg, 14. März. Die Kaiserin Friedrich erfreut sich andauernd eines guten Wohlbefindens. Heute Nachmittag unternahm sie in Begleitung der Prinzessin von Schaumburg-Lippe und des Leibarztes Dr. Spielhagen eine fast zweistündige Spazierfahrt im offenen Wagen in der Umgegend von Cronberg.

Oedenburg, 14. März. Die Stadt Kapuvar schwebt infolge Hochwassers in großer Gefahr. Die Schutzarbeiten erweisen sich trotz aller Anstrengungen als erfolglos.

Wien, 14. März. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Karlsbad, daß bei dem großen Sprudel eine neue, ungeheure Wassermassen auswerfende Quelle erschlossen wurde. Die alten Quellen sind dadurch nicht berührt. Der alte Sprudel ist sogar stärker als bisher.

Wien, 14. März. Der halbamtliche „Pester Lloyd“ veröffentlicht einen langen Artikel, in welchem König Alexander von Serbien ernstlich gewarnt wird, seine auswärtige Politik nicht zu russenfreundlich zu gestalten. Wenn Serbien sich selbst Rußland in die Arme wirft, so wird dieses es einfach zu einem Teile seines Reiches machen. Wenn Serbien indessen durchaus seine Unabhängigkeit aufopfern und Vasall einer Großmacht werden wolle, so liegt eine andere viel näher als Rußland. Oesterreich-Ungarn würde Serbien einfach annektiren, ehe es erlaubt, daß es in russische Hände fällt.

Warschau, 15. März. Heutiger Wasserstand der Weichsel 2,43 Meter, bei Zawichost ist das Wasser im Steigen begriffen.

Petersburg, 14. März. Die Gerichtsverhandlung gegen den Urheber des Attentats auf den Unterrichtsminister findet am 16. d. Mts. vor einem Ausnahme-Gericht statt.

Basel, 14. März. Der deutschen Grenzpolizei gelang es heute, bei St. Ludwig eine größere, von deutschen Behörden verfolgte Falschmünzerbande zu verhaften.

Paris, 14. März. Im Ministerrat wurde heute die Frage betr. die zweijährige Militärdienstzeit besprochen. Aus den Erklärungen des Ministers Andree ergiebt sich, daß die Lösung der Frage in der Hauptsache derjenigen der Weiterkapitulirungen untergeordnet ist. Man müßte, um den gegenwärtigen Effektivbestand nicht zu vermindern, jährlich 50 000 Weiterkapitulirungen bekommen und sämmtliche Dispensirungen aufheben; man müßte auch besondere Bedingungen für gewisse Waffengattungen, namentlich für die Kavallerie, annehmen.

Paris, 14. März. Die Vertreter verschiedener Handelskammern des nordöstlichen Frankreich beschlossen, die Hälfte der Kosten für den Bau eines Maas-Schelde-Kanals zu übernehmen und dem Staat ihre Zinsgarantie für eine Anleihe von 60 Millionen anzubieten.

Saint-Etienne, 14. März. In den Dolonien-Schacht bei Roche-la-Mochière drang Wasser ein. 700 Arbeiter mußten zu Tage befördert werden. Es gelang alle bis auf drei, die vermißt werden, zu retten.

Mailand, 14. März. 300 von englischen Werbern nach Südafrika angeworbenen jungen Leuten wurde die Abreise polizeilich verboten.

London, 14. März. Ein Telegramm aus Indianopolis meldet, daß der frühere Präsident Harrison gestern gestorben ist.

Marseille, 14. Mäzz. Auf den Quais patrouilliren zahlreiche Abteilungen Gensdarmerie und Kavallerie, die die dort sich ansammelnden Ausständigen auseinandertreiben. Letzte Nacht kam es zwischen Ausständigen und weiterarbeitenden Leuten zu einer Schlägerei, die jedoch keinen bemerkenswerten Umfang annahm.

Marseille, 14. März. Die Rheder haben beschlossen, 400 algierische Arbeiter kommen zu lassen.

Monceau-les-Mines, 14. März. Die Ausständiyen beschlossen heute, nachdem sie über die neuen Vorschläge der Grubenbesitzer beraten hatten, den Ausstand fortzusetzen.

Peking, 14. März. In einer heute stattgehabten Versammlung der Gesandten wu.de über die Frage der Entschädigungen beraten. — Das Befinden Li-hungtschangs ist dem Vernehmen nach wieder gut.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 15. März. **Fonds** fest.		14. März.
Russische Banknoten	216,10	216,10
Warschau 8 Tage	—,—	—,—
Oesterr. Banknoten	85,—	85,10
Preuß. Konsols 3 pCt.	88,20	88,20
Preuß. Konsols 3½ pCt.	97,70	97,70
Preuß. Konsols 3½ pCt. abg.	97,70	97,70
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	88,50	88,50
Deutsche Reichsanl. 3½ pCt.	97,80	98,—
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	85,—	85,50
do. „ 3½ pCt. do.	95,—	95,20
Posener Pfandbriefe 3½ pCt.	96,10	95,90
„ „ 4 pCt.	101,80	101,80
Poln. Pfandbriefe 4½ pCt.	—,—	—,—
Türk. Anleihe C.	27,60	—,—
Italien. Rente 4 pCt.	96,—	—,—
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	73,—	73,—
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	187,10	185,60
Gr.-Berl. Staßenbahn-Aktien	222,—	220,10
Harpener Bergw.-Akt.	169,10	167,25
Laurahütte-Aktien	205,—	203,50
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	115,75	115,50
Thorn. Stadt-Anleihe 3½ pCt.	—,—	—,—
Weizen: Mai	160,—	159,75
„ Juli	160,75	161,75
„ September	—,—	—,—
„ loco Newyork	80⅜	80½
Roggen: Mai	142,50	142,75
„ Juli	141,75	142,25
„ September	—,—	—,—
Spiritus: Loco m. 70 M. St	44,20	44,20

Wechsel-Diskont 4½ vH. Lombard-Zinsfus 5½ pCt.

Amtliche Notirungen der Danzig Börse
vom 14. März 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochbunt und weiß 764—777 Gr. 155—157½ M.
inländ. bunt 756 Gr. 150 M.
inländ. roth 772 Gr. 153 M.
Roggen: inländ. grobkörnig 732—765 Gr. 126—127 M.
Gerste: inländische große 672 Gr. 133½ M.
Hafer: inländ. 127½ M.
alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Amtlicher Handelskammerbericht.
Bromberg, 14. März.

Weizen 145—153 M., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz. — Roggen, gesunde Qualität 125 bis 134 M. — Gerste nach Qualität 125—134 Mark, gute Brauerware 136—144 M, feinste über Notiz. — Erbsen: Futterware 135—145 M., Kochware 170—180 Mark. — Hafer 126—136 Mark.

Victoriabräu nach Pilsener Art.

Bekanntmachung.

Am Montag, d. 18. d. Mts., Vormittags 10 Uhr werde ich bei dem Kaufm. **A. Klein** in **Kolonie Weißhof**

1 Plüschgarnitur, rot, 1 nußbaum-Vertikow, 1 Sophatisch, 1 Diamantring, 1 goldene Damenuhr nebst Kette, 1 gold. Herrenuhr u. Kette, div. Silberzeug, 2 Arbeitswagen, 1 Federwagen, 4 Decimalwaagen, 2 Tombänke, 1 Sackwagen, 1 Schlitten, 1 Häckselmaschine, 1 Arbeitspferd nebst Sielen, 300 leere Säcke, 17 Sack woll. Lumpen, 1 Sack Taue, 30 Sack Papier, 4 eiserne Bettgestelle, 159 Sack gemischte Lumpen, circa 50 Centner altes Eisen, 120 alte Geschoßkasten, 6 Schanktische, 12 Stühle, 1 Bierapparat mit Schrank ꝛc., **1 Ladentisch mit Centralkasse, 2 Repositorien, 40 Kisten Cigarren, 12 Standfässer, circa 50 Liter div. Liqueure, 2 Mille Cigaretten, 14 Flaschen Cognac u. a. m.**

öffentlich zwangsweise versteigern.

Thorn, den 15. März 1901.

Hehse,
Gerichtsvollzieher.

3000 Mark

auf sichere Hypothek zum 1. April er zu cediren. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

25000 Mk.
à 5 Prozent

zur **absolut sicheren** Hypothek zu vergeben. Angebote erbeten unter **A. 100** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Futterrunkelrübensamen.

Gelbe und **rote Eckerndörfer,** westpreußische hochkeimfähige Dominialware, letzter Ernte von bewährten Züchtern offeriren billigst

C. B. Dietrich & Sohn.
Thorn.

Neueste Genres. Sauberste Ausführg.



Billigste Preise. Größte Auswahl.
Große Auswahl in Fächern und
Regenschirmen.

Reparaturen von Schirmen, Stöcken und Fächern, sowie **Beziehen** von Sonnen- und Regenschirmen.

Wassersucht

die zu qualvollem Tode führt, beseitigt naturgemäss — Friedr. Meyer, Münster W., Langenstr. 30.

Glycerin-Schwefelmilch-Seife

a 35 Pfg., aus der k. bayer. Hofparfümerie-Fabrik **C. D. Wunderlich, Nürnberg,** 3 mal prämiirt, 38 jähr. Erfolg, daher den vielen Neuheiten entschieden vorzuziehen. Beliebteste Toilettenseife zur Erlangung jugendfrischen, geschmeidig blendend reinen Teints, unentbehrlich für Damen und Kinder.

Verbesserte Theerseife 35 Pfg.
Theer-Schwefelseife a 50 Pfg
gegen Hautunreinheiten aller Art bei **Hugo Claass,** Seglerstr. 22.

Kl. Wohnung, Bromb.-Vorst., Kasernenstr. 3 zu verm. Näh **Breitestr. 44.**

---

1 Wohnung von 3 Zimmern und Küche, 2 Treppen im Hinterhause, vom 1. April zu vermiethen **Breitestr. 32.**

Die Chemische Wasch-Anstalt, Kunst- und Seidenfärberei

von

W. Kopp in Thorn,

Seglerstraße Nr. 22

empfiehlt sich zur sauberen, schnellen und billigen **Reinigung aller Arten von Damen- und Herren-Kleidungsstücken, Teppichen, Vorhängen, Möbelstoffen, seidenen Bändern, Schirmen, Tüchern, Stickereien, Federn, Handschuhen u. s. w.**

Gardinen und Spitzen

aller Art werden aufs schonendste und beste gewaschen und appretirt.

Verschossene, unscheinbar gewordene Gegenstände werden in allen modernen Farben wie neu aufgefärbt.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein.

Hoflief. Sr. Majestät des Kaisers und Königs.
Königl., Grossherzogl., Herzogl., Fürstl. Hoflief. (14 Hoflief.-Titel.)

Vereinsfahnen, Banner, gestickt und gemalt; prachtvolle künstlerische Ausführung, **grösste Dauerhaftigkeit.**

Fahnen und Flaggen von Marine-Schiffsflaggentuch.
Vereins-Abzeichen. Schärpen. Fahnenbänder. Theater-Dekorat.

Zeichnungen, Preisverzeichnisse versenden wir gratis u. franco.

VAN HOUTEN'S CACAO

wird stets gerne getrunken, da sein Aroma im höchsten Grade entwickelt ist und er vor allem äusserst leicht verdaut wird. Die Bereitungsweise ist eine schnelle und einfache.

Die Weltkarte vorräthig!

Es ist uns gelungen, von einem auf dem Gebiete der Kartographie hervorragenden Institute **eine nach dem neuesten Material bearbeitete, vorzügliche**

Karte der ganzen Welt

durch günstigen Abschluß zu erwerben. Bei Herstellung der Karte ist besonderer Werth auf deren Uebersichtlichkeit und Genauigkeit gelegt und nicht nur Europa, sondern jeder Erdtheil mit größter Sorgfalt ausgeführt worden, ebenso sind die letzten kolonialen Erwerbungen Deutschlands (Karolineninseln ꝛc.), sowie die von Amerika annectirten Philippinen ꝛc., ihrer jetzigen Zugehörigkeit entsprechend, berücksichtigt die Karte enthält außerdem noch die Angabe der Dampferlinien und Kabel der verschiedenen Länder.

Bei den heute alle Kreise interessirenden weltpolitischen Ereignissen, ist es ein unabweisbares Bedürfniß jedes Zeitungslesers, eine solche, über alles Auskunft gebende Weltkarte zu besitzen; wir hoffen daher mit der Herausgabe dieses vorzüglichen Kartenwerkes unsern verehrlichen Lesern einen wirklichen Dienst zu erweisen.

Die Weltkarte ist 1 1/4 m breit, 85 cm hoch, in 8 äußerst effectvollen Farben hergestellt, mit Stäben und Oesen versehen, also fix und fertig zum Aufhängen, und bietet neben dem praktischen Zweck auch einen schönen Comptoir- und Zimmerschmuck.

In dem Bestreben, jedem unserer Leser die Möglichkeit zu gewähren, sich diese Weltkarte anschaffen zu können, haben wir uns entschlossen, dieselbe unsern bisherigen, sowie neu hinzutretenden Abonnenten, gegen die geringe Vergütigung

von nur 1 Mark

abzugeben. Für **auswärts** sind innerhalb der I. Zone 35 Pfg., von der II. Zone ab 60 Pfg. für Porto und Verpackung extra beizufügen.

Eine Probekarte hängt für Interessenten in unserer Geschäftsstelle aus. **Bestellungen auf die Wandkarte** werden möglichst bald gegen obigen Betrag erbeten.

Die vorerwähnte Vergütigung gewähren wir nur unsern Abonnenten. Nichtabonnenten können indeß die Weltkarte zum Preise von 6 Mark von uns beziehen.

Geschäftsstelle d. Thorn. Ostdeutschen Zeitung.

Für 10 bis 30 Pfennig

pro Stück verkaufe ich, um schnell damit zu räumen, **sämtliche Notenpiecen aus meiner Leihanstalt** (Salonstücke, Potpourris, Tänze, 2 u. 4 hdg., Lieder, Couplets ꝛc.). Neue, doch benutzte Piecen **zur Hälfte** des Ladenpreises und darunter.

WALTER LAMBECK, Musikalienhandlung.

Von bisherigem Gartenrestaurant-Pächter wird zum 1. April oder auch später **nachweisbar gut gehende**

Restauration oder Gastwirtschaft zu pachten gesucht.

Gefällige ausführliche Offerten, ob mit oder ohne Inventar, Pachtsumme usw. unter **H. T. 2** in die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Kassirerin,

mehrere Jahre als solche thätig, mit Komptoirarbeiten bewandert, sucht Stellung im Komptoir oder an der Kasse. Gefl. Angebote unter **H.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wir suchen für Eintritt zu Ostern einen

Lehrling

zur Ausbildung als Maschinenmeister.

Bewerber muß intelligent, gesund und kräftig sein. Schulzeugniß ist vorzulegen.

Buchdruckerei Th. Ostdeutsche Zeitung.
Brückenstraße 34, I.

Lehrling

gesucht, unter persönlicher Leitung des Lehrherrn.

Oskar Foerder, Buchbindermeister.
Mocker, Westpr., Lindenstraße 14.

Suche von sofort und später mehrere **Fräuleins, junge Leute u. Burschen** für **Cantinen** und **Restaurants, Kinderfrl.** nach Rußland, **Köchinnen** und **Stubenmädchen, Hausdiener, Kellnerlehrlinge,** bei hohem Gehalt.

St. Lewandowski, Agent,
Heiligegeiststraße 17.

Malerlehrlinge

mit Kost oder Kostgeld stellt ein

G. Jacobi

Aufwärterin verl. Brückenstr. 16, III.

כשר על פסח

Hochfeine abgel. **Ungar-, Rot-, Weiß-, Muscat- und Palästina-Weine, ff. Cognace u. Liköre** empfiehlt billigst

J. Schachtel.

Mechan. Strumpfstrickerei
F. Winklewski, Thorn,
Gerstenstrasse 6

empfiehlt sich zum Stricken und Anstricken von

Strümpfen.

Braunschw. Gemüse-Conserven

werden, um zu räumen, 10% billiger verkauft.

Prima Schnittbohnen,

lose ausgewogen, à Pfund 20 Pfg.

A. Kirmes. Elisabethstr.

Feinste
Harzer Handkäschen

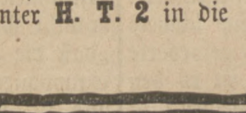
reine Bauernware, in nur prima Qualität versendet das Postkolli — 100 St. zu **Mk. 3,25** franco

Güntersberge i. H. W. Rienäcker.

Pianoforte-

Fabrik **L. Herrmann & Co. Berlin,** Neue Promenade Nr. 5, empfiehlt ihre Pianinos in kreuzsaitiger Eisenkonstruktion, höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frei, mehrwöchentliche Probe, gegen baar oder Raten von 15 M. monatlich an ohne Anzahlung.

Preisverzeichniss franco.



Ausschank

der

Sponnagel'schen Brauerei.

Morgen, Sonnabend, den 16. cr.

Großes Wurstessen

und

Bockbierfest

Jeder Besucher erhält eine Kappe.

Es ladet ergebenst ein

G. Behrendt.



Freiwillige Feuerwehr.

Sonnabend, den 16. d. Mts., Abends 8 1/4 Uhr, **im Nicolai'schen Saale:**

Herrenabend.

Freunde und Gönner der Wehr sind willkommen.

Der Vorstand.



Wir bringen hiermit zur gefälligen Kenntniß, daß unsere sämtlichen

Dampfer

und

Schleppkähne

bereits im Laden liegen und sehen gefl. Zuweisungen gern entgegen.

Gottlieb Riefflin,
Thorn.

Bromberger Dampfschiff-Gesellschaft, Ges. m. b. H.
Filiale Danzig.

Gartengrundstück (Villa Martha)

mit Stallungen, Mellienstr. 8, roter Weg, steht zum **Verkauf** evtl. zu verm. Näheres **Schuhmacherstr. 1,** part. r.

In der Gärtnerei Mocker,

Wilhelmstr. 2 (Leibitscher Thor), ist eine **Wohnung, zwei und 4 Zimmer, billig** zu vermieten. Näheres **Brückenstr. 5/7, I.**

Prima rote Maschinenziegel, Verblend- und Formsteine, Dachpfannen, Drainröhren, Klinker, Hartbrandsteine, Kloster-, Brunnen- u. Schornstein-Ziegel

offeriert ab Ziegelei, franko Waggon, sowie franko Weichselablage **Thorn** und Umgegend

Dampfziegelei Zlotterie
b. Thorn.



Schulze: Juten Morgen, Müller,
Na Müller, wie jehts, jut,
Wat jiebt's Neues?

Müller: Mensch, das Neueste vom Neuem ist, daß man beim **Salzbrunn** im „**Wiener Café. Mocker, Sonnabend 8 Uhr Abends** zu **20 Mk. baarem Jelde** kommen kann, nur Du mußt's so einrichten, daß Du der 350. Jast bist, denn der bekommt eine Prämie von 20 Mark in baarem Jelde ausgezahlt, Mensch, würde das ein fideler Abend werden, wenn wir die Prämie kriegten.

Außerdem jiebt's noch **drei lebende Bilder,** nämlich: 1. „Der fliegende Holländer", 2. „Wallensteins Lager" und 3. „Susanne, die Unschuld im Wasser" und dies Alles für 10 Pf. Entree und dann jeht's noch jemüthlich mit den Tanz los, Du kannst die janze Nacht noch tanzen. Also lieber Freund, Sonnabend raus nach dem Wiener Cafe."

Schulze: Ja Mensch, das thun wir.

Wiener Café, Mocker.

Sonnabend, d. 16. März 1901:

Gr. Familienkränzchen.

Von 10 Uhr Abends:
Darstellung 3 lebender Bilder.
Anfang 7 Uhr Abends. **Entree 10 Pf.**

Der 350. Gast erhält eine Geldprämie von 20 Mk. in baarem Gelde ausgezahlt.

Es ladet freundlichst ein

Salzbrunn.

Umzugshalber sind sofort **ein großer langer Salonspiegel mit Konsole** und **1 Küchenregal** zu verkaufen **Brückenstraße 17, 2 Tr.**

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 17. März 1901.

Altstädt. evang. Kirche.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Stachowitz.
Prüfung der Konfirmanden.
Abends 6 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Jacobi.
Kollekte für den Westpr. Provinzial-Verein für Innere Mission.

Neustädt. evang. Kirche.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachm. 5 Uhr: Gottesdienst.
Herr Kandidat Dargatz.

Evang. Garnisonkirche.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Großmann.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Großmann

Evangelisch-luth. Kirche.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl. Beichte 9 1/4 Uhr.
Herr Hilfsprediger Rudeloff.

Reformirte Gemeinde.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in der Aula des Königl. Gymnasiums.
Herr Prediger Arndt.

Baptisten-Kirche Heppnerstr.

Vorm. 9 1/2 Uhr und Nachm. 4 Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Burbulla.

Evang.-luth. Kirche in Mocker.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pastor Meyer.

Evangel. Gemeinschaft Mocker, Bergstraße 23.

Vorm. 10 Uhr, Nachm. 4 Uhr und Donnerstag Abend 8 Uhr: Gottesdienst.

Evangel. Mädchenschule Mocker.

Abends 5 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.

Evang. Kirche zu Podgorz.

Vorm. 1/2 10 Uhr: Beichte. 10 Uhr: Gottesdienst, dann Abendmahl. Kollekte für den Kirchbau in Meisterswalde.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Pfarrer Endemann.

Deutscher Blau-Kreuz-Verein.

Sonntag, den 17. März 1901, Nachmittags um 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag von **S. Streich** im Vereinssaal, Gerechtestraße 4, Knabenschule, Zimm. 7, ptr.

Verantwortlicher Schriftleiter: Waldemar Mattiat. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 64 der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Sonnabend, den 16. März 1901.

Ein dunkles Geheimnis.

Kriminal-Roman von Moore. 13

(Nachdruck verboten.)

7. Kapitel.

Die Nacht entschwindet. Es dämmert bereits, der Morgen bricht an. Ich konnte das in doppelter Beziehung sagen!

Sonnabend — der fünfte Tag! Es war lange her, seit ich den Chef zuletzt gesehen hatte. Was er in dieser Stunde wohl von mir denkt und glaubt. — — Er erwartet sicher heute Bestimmtes von mir zu hören. Aber nein! Ich will ihn heute nicht besuchen. Weshalb auch? Ich habe ja noch nichts zu berichten! Ich weiß ja selber noch nichts!

Ich stehe am Fenster und blicke hinaus. Die Regentropfen schlagen gegen die Fensterscheiben. Welch trostloses melancholisches Wetter. Es paßt so völlig zu meiner Gemütsstimmung.

„Du sollst schnell sein!“ so lautet das erste Gebot. Doch in diesem Augenblick denke ich an ein anderes Gebot, an ein höheres, heiligeres: „Du sollst nicht töten!“ Ach, daß die Menscheu doch das beherzigen wollten — es ist entsetzlich zu denken, daß sie ihrem nächsten das Leben rauben, das Blut des Bruders vergießen können! — Was ist jetzt nur zu thun? Ich mußte mir auf alle Fälle Auskunft über den Verbleib des blauen Notizbuches verschaffen. Das Messer freilich hatte der alte Thomas, der frühere Schauspieler, scheinbar nicht wieder erkannt. Aber es gab noch andere Menschen auf der Welt, als den alten Diener Archibald Forsters — Mr. Forster war ja früher verheiratet gewesen! Ich hätte doch Lust, noch einmal mit der schönen, wunderbaren Frau Anna Hood zu sprechen.

Ich betrachte das Messer. Wie alt mag es wohl sein? Ein, zwei Jahre, vielleicht noch älter? Es giebt Menschen, die dergleichen Kleinigkeiten ihr ganzes Leben lang haben könnten, ohne daß sie sich von ihnen trennen mögen. Archibald Forster ging sicher sorgfältig mit seinen Sachen um. Sein ganzes Aeußere wie sein Auftreten zeugten von Ordnung und Genauigkeit.

Vielleicht — ja, wer weiß, vielleicht hatte ihm dies Messer schon zu jener Zeit gehört, als Anna Drousing seine Gattin war — wenn es überhaupt jemals sein Eigentum gewesen war. Hieran zweifelte ich in diesem Augenblick freilich nicht.

War dies aber dennoch der Fall, was blieb mir dann zu thun übrig? Der fünfte Tag lag vor, die vierte Nacht bereits hinter mir! Ich entschließe mich, mein Tagewerk zu beginnen. Ich verlasse das Haus.

Die Regentropfen schlagen mir entgegen, das erfrischt und belebt mich. Ein Herr, welcher scheinbar große Eile hat, stößt mich fast vom Trottoir herab, ich erwidere den Stoß, sodaß er beinahe auf die Nase fällt.

Jetzt biege ich in die Fifth Avenue ein. Dort liegt das Haus! Benjamin Hoods Leichnam ist nicht mehr dort, er wurde gestern beerdigt. Die schöne Frau hat das Begräbnis in aller Stille veranstaltet. Es war, als schäme sie sich über das traurige Ende ihres Mannes.

Sie konnte jetzt in aller Ruhe an ihre Zukunft denken, konnte Pläne machen und Luftschlösser bauen. Aber ich, der ich bis dahin nicht das geringste Interesse für Benjamin Hood gehegt hatte, ich mußte unter dem Geschehenen leiden, ich sollte die Sache erforschen, sollte den Schleier, der über derselben lag, zerreißen!

Zum zweiten Male in meinem Leben sitze ich da und warte auf Anna Hood. Abermals gleiten meine Blicke über die pomphafte Einrichtung der Gemächer, abermals muß ich staunen und mich wundern, abermals erblicke ich die schlanke Frauengestalt, die sich mir nähert, ich höre die schwarzen seidenen Gewänder rauschen. Sie steht vor mir.

Nur mit Mühe unterdrückte ich einen Ausruf der Ueberraschung; wie hatte sie sich verändert, seit ich sie zuletzt gesehen! Die einst so strahlenden Augen waren eingefallen und matt; der feine, blendend weiße Teint war gelblich und fahl — sie fuhr zusammen, als sie mich erblickte, offenbar hatte sie mich erkannt.

„Mr. Moore, o mein Gott, Sie hier!“

„Ja, ich bin abermals hier. Und diesmal ist die Reihe des Erzählens an mir, und Sie, Mr. Hood, müssen mir einige Fragen beantworten.“

Ohne ein Wort zu erwidern, sank sie in einen Stuhl. Eine Minute verfloß, wir saßen einander schweigend gegenüber. Die Regentropfen schlugen gegen die Fensterscheiben und liefen langsam an dem Glase herab. Anna Hoods matte Augen schienen der Bewegung zu folgen. Plötzlich warf sie mir einen halb ängstlichen, halb trotzigen Blick zu. Aber der Trotz schwand sogleich wieder, und mit zitternden Lippen rief sie aus:

„Reden Sie, Mr. Moore, reden Sie: Sie bringen mich um mit Ihrem Schweigen! O Gott, was habe ich gethan, daß ich so hart bestraft werde! Mein Gott, mein Gott, verschone mich!“

„Sie fordern mich auf zu reden — Sie wünschen, daß ich rede! Haben Sie selber mir denn nichts zu sagen? Nichts, was Ihre Seele beruhigen, Ihr Gewissen erleichtern könnte? Sagen Sie mir doch, weshalb sind Sie so ängstlich, so verwirrt? Weshalb?“

Sie ließ den Kopf auf die Brust sinken. Ein Schaudern durchrieselte die feine Gestalt.

„Dann will ich selber meine Fragen beantworten, Mrs. Hood. Sie fürchten, sie zittern um seinetwillen, um ihn, mit dem sie am Dienstag und Donnerstag zusammentrafen!“

Ich hatte meinen Trumpf ausgespielt. Sie erhob sich langsam vom Stuhl. Ein entsetzliches Grauen sprach aus ihren Augen.

„Zusammengetroffen? Ihn? Wen meinen Sie? Was sagen Sie? Ich verstehe Sie nicht — —

„Also Sie verstehen mich nicht. Hätten Sie es da etwa lieber gesehen, daß ich Ihr Stelldichein gestört hätte — Ihr Stelldichein mit Archibald Forster?“

Anna Hood hielt sich an dem Tische, an der goldgestickten Tischdecke. Sie zerrte daran, wie an einem Lappen. Die kostbare Vase, die in der Mitte des Tisches stand, fiel um, rollte über die Tischplatte hinweg, und stürzte zur Erde. Sie wandte sich nicht einmal danach um.

„Sie reden die Wahrheit, Mr. Moore, Sie reden die Wahrheit! Was Mr. Forster mir sagte? Ja, das sollen Sie wissen. Er erzählte mir, daß er von Ihnen käme, von Ihnen, Mr. Moore, und daß Sie ihm zu verstehen gegeben hätten, er sei der Mörder!“

Sie brach in ein grelles, hysterisches Lachen aus. In diesem Augenblick war ich unbarmherzig.

Und jetzt wünsche ich zu wissen, was Sie am Dienstag miteinander besprachen, — ja, am Dienstag, sagte ich, Mrs. Hood.“

Ihr Antlitz war gleichsam versteinert. Ein entsetzlicher Gedanke fuhr ihr durch den Kopf. Am Dienstag! Ja, am Dienstag waren sie zusammengetroffen! — — Und mit flammenden Augen und mit zitternden Lippen antwortete sie:

„Das sage ich niemals, Mr. Moore, nie im Leben!“

Ich steckte die Hand in die Tasche. Ich zog das Messer hervor, das sich in derselben befand.

„Sollten Sie dies Messer nicht früher schon einmal gesehen haben, Mrs. Hood? Besinnen Sie sich — ich bitte Sie — besinnen Sie sich gründlich! Oder wollen Sie etwa auch diese Frage unbeantwortet lassen?“

Sie warf einen flüchtigen Blick auf das kleine Federmesser und erwiderte dann mit völlig veränderter Stimme in fast verwundertem Ton:

„Weshalb sollte ich Ihnen nicht antworten? Dies Messer, Mr. Moore, dies Messer —“ sie hielt einen Augenblick inne.

Ich beugte mich unwillkürlich vor — ich atmete tief auf — jetzt, jetzt — —

„Dies Messer hat meinem ermordeten Manne Benjamin Hood bei seinen Lebzeiten gehört. Zwei Jahre lang bin ich seine treue Gattin gewesen — ich habe ihn während der Zeit zuweilen im Geschäft auf seinem Privatkontor besucht — dort auf seinem Schreibtisch lag dies kleine Messer!“

Sie schwieg und blickte mich forschend an. Sie erhob sich, neigte das Haupt, in ihren Augen standen große, klare Thränen — dann war ich allein. — — Benjamin Hood Eigentümer des Messers! Sein eigenes Messer!

8. Kapitel.

Abermals stand ich im Regen auf der Straße. Mein Rock war weit geöffnet, ich bemerkte es nicht. Mein Gehirn vermochte in diesem Augenblick nur einen Gedanken zu fassen: „Hoods Messer!“ Sein eigenes Messer! Was hatte das zu bedeuten! Gesenkten Hauptes schritt ich die Straße entlang. Es war mir, als stieße ich mit dem Kopf gegen die Wand, die ich nicht zu durchbrechen vermochte.

Auf dem Komptoir hatte Hood dies Messer benutzt, nicht im Hause. Auf dem Komptoir! Wie aber war es Forster dann möglich gewesen, zu demselben zu gelangen? Pflegte Archibald Forster Hood auf dessen Komptoir zu besuchen? Welche Frage! Hatte Anna Hood gelogen? Aber auch Thomas hatte das Messer nicht als seinem Herrn gehörig erkannt. Das Messer gehörte also Forster nicht — es war das Eigentum Benjamin Hoods gewesen!

Mir kam ein Gedanke, eine Erklärung, die freilich nicht sehr wahrscheinlich, aber doch besser war als keine. Hood hatte das Messer versehentlich zu sich gesteckt. Der Mörder hatte ihn erdrosselt und ihm dann in seiner Wut mit seinem eigenen Messer die Wunde zugefügt!

Aber konnte nicht auch ein Anderer aus Versehen Benjamin Hoods Messer zu sich gesteckt haben? Freilich war die Möglichkeit nicht ausgeschlossen. Der Mörder konnte Hood z. B. auf dem Komptoir besucht und das Messer, ohne sich etwas dabei zu denken, mitgenommen haben! Höchst wahrscheinlich! Ein sicherer Grund, auf dem sich weiter bauen ließ. — In diesem Falle — ja das unterlag keinem Zweifel — war Archibald Forster nicht der Schuldige.

Was hatte Percy Barker gesagt? Ja, Hood habe unter unglücklichen häuslichen Verhältnissen gelitten. Und was sagte Anna Hood? Ihr Mann habe geschäftliche Sorgen gehabt.

Diese Widersprüche, die mir am vorhergehenden Abende unbedeutend und leicht erklärlich erschienen waren, kamen mir jetzt im höchsten Grade beachtenswert vor. Geschäftliche Sorgen. Hatte die Firma Verluste gehabt? Bis dahin war in New-York noch nichts darüber verlautet. Geschäfte — wer stand mir dafür ein, daß Anna Hood bei meinem ersten Besuch die Wahrheit geredet hatte? Hatte ich Veranlassung, ihr zu trauen? Sicherlich nicht! Sie hatte mir ja ihre Unterredung bei dem ersten Stelldichein nicht mitteilen wollen, bei dem Stelldichein, das am selben Abend stattgefunden hatte, an welchem der Mord begangen war. Aber sie sollte dazu gezwungen werden! Ich, ich wollte — ich mußte Archibald Forster verhaften lassen, einen andern Ausweg gab es nicht.

Ich habe heute kaum einen Bissen gegessen, und ich bedarf wohl der Stärkung. Ich sehe, daß ich mich ganz in der Nähe des „Union-Klub“ befinde, dessen Mitglied ich schon seit mehreren Jahren bin.

Ein Diener nimmt mir den Ueberrock ab. Ich betrete die großartigen Räume. Es ist alles so vornehm, so groß, so kalt, daß man sich ganz unangenehm berührt fühlt. Ich bin sehr, sehr lange nicht hier gewesen. Aber ich entsinne mich noch des kleinen gemütlichen Zimmers, das ganz nach hinten liegt. Dorthin richte ich meine Schritte. Ich lasse mich auf einen Divan nieder. Der Kellner eilt herbei und bald steht eine ausgesuchte Mahlzeit vor mir. Vor Zeiten waren wir eine ganze Gesellschaft, die hier an bestimmten Tagen zusammenzutreffen pflegte. Hinter jenem Schirm hingen unsere bequemen Hausröcke, die wir hier anzogen. Man ging gegen Abend hierher, plauderte über dies und jenes, und fühlte sich stets wohl und gemütlich.

„Union-Klub?“ Hier war ja Percy Barker am Dienstag Abend gewesen. Als ich mir die Sache recht überlegte, wollte es mir wirklich scheinen, als habe ich ihn hier früher zuweilen gesehen.

Ich aß und trank und suchte alle störenden Gedanken fernzuhalten. Ich dehnte die Essenszeit nach Möglichkeit aus. Zuletzt konnte ich mit dem besten Willen nichts mehr verzehren. Ich schellte, der Kellner kam. — Es war ein junger Bursche, ein unbekanntes Gesicht. Zu meiner Zeit war er noch nicht hier gewesen.

Ich hatte einen Einfall. Wenn ich mich auf eine Unterhaltung mit ihm einließ? Auf diese Weise konnte ich allenfalls eine Viertelstunde totschlagen.

„Haben Sie noch eine bestimmte Gesellschaft, die am Abend hier zusammensitzt?“ fragte ich.

„Ja, mein Herr, hier sind stets eine Menge Leute, größtenteils aber ältere Herren, die nur von Geschäften reden.“

„Können Sie mir die Namen der Herren nennen?“

Natürlich konnte er das. — Percy Barker war auch darunter.

„Mr. Barker, ja, das ist richtig, war der nicht am Dienstag Abend hier?

„Allerdings, und zwar ziemlich lange. Warten Sie einmal. Ja, das ist wahr. Er ging fort, er vergaß seinen Rock zu wechseln, und ich bemerkte es. Aber das thut nichts, sagte er, er käme doch gegen 12 Uhr zurück. Und ehe er dann späterhin am Abend nach Hause ging, zog er auch seinen gewöhnlichen Rock wieder an.“

Mr. Barker hatte mir nicht erzählt, daß er so spät am Abend noch im Klub gewesen war. Doch das war mir ziemlich einerlei. Die jetzige Gesellschaft, alles ältere Leute, hatten es sich also auch ebenso bequem eingerichtet, wie seinerzeit wir.

Eine Stunde war verflossen. Es war mir gelungen, soweit es eben möglich war, die störenden Gedanken zu verbannen. Jetzt war es Zeit zu gehen. Wohin? Zum Chef! Es war nicht möglich, diesen schweren Gang noch länger hinauszuschieben.

Ich erhob mich vom Sopha und ging durch das Zimmer. Es war nach jeder Richtung hin bequem und komfortabel. Dort in der Ecke stand noch derselbe Schirm. Ich erkannte ihn an den Streublumen und bunt gemalten Papageien. Ach, da war ja doch eine neue Einrichtung getroffen. Wir hatten unsere Röcke an einfache Haken gehängt. Jetzt war hier ein eleganter Kleiderständer aufgestellt mit goldenen Namen über den ungraden Nummern. Ich las: „Percy Barker“. An dem Haken hing ein einfacher, dunkler Rock, ein ganz gewöhnlicher Rock, und doch — weshalb blieb ich wie gebannt vor dem Rock stehen. Weshalb schritt ich näher an ihn heran? Weshalb strecke ich jetzt die Hand aus. Meine Augen späten wie die eines Raubtieres, ich streckte meine Hand aus und berührte mit zwei Fingern — mit dem Daumen und Zeigefinger — die Tasche an der rechten Seite des Rockes. Und was zog ich aus derselben hervor? Was wars? Etwas ganz Unbedeutendes, nämlich zwei blaue Seidenfäden, welche fest auf dem Zeug saßen.

Zwei kleine, blaue Seidenfäden — und soeben hatte ich Archibald Forsters Verhaftung anordnen wollen!

9. Kapitel.

Ja, jetzt war die Stunde gekommen! Jetzt lag der Weg vor mir. Der Tag der Entdeckungen war endlich angebrochen. Noch eine kurze Zeit mußte der Chef sich gedulden, mußte er die Qualen der Ungewißheit erleiden — John Moore wollte seinen guten Ruf wieder herstellen! doch in dieser Stunde dachte ich nicht an dergleichen Dinge. Ich stand dort mit den blauen Seidenfäden in der Hand — dann nahm ich den Rock vom Haken und begann eine genaue Untersuchung. Und was fand ich?

Gar nichts! So gut wie gar nichts. Ich entdeckte aber, daß das Zeug fleckig war und daß diese Flecke nichts anderes waren als Straßenschmutz. Der Rock war abgebürstet worden, aber Flecke sind oft hartnäckig wie die Sünde und Straßenschmutz ist nicht so leicht zu entfernen — glücklicherweise!

Als ich den Klub verließ, waren meine Schritte elastisch und mein Blick strahlte hoffnungsvoll.

Der Kellner hatte alle Ursache, mit mir zufrieden zu sein, er erhielt ein königliches Trinkgeld.

Ich war meiner Sache so sicher, so gewiß die Nebel wichen, den Strahlen der Sonne, wie der Rauch dem Winde — alles, was ich so künstlich aufgebaut hatte — es stürzte in diesem Augenblicke haltlos zusammen. Aber an Stelle des alten Luftschlosses erhob sich ein neues Gebäude, solide vom Grundstein bis zum Dachfirst — ein Gebäude, das nicht zusammenstürzen konnte. Aber ein dunkler Punkt — ein umfaßlicher Umstand — befindet sich in der Kette. Doch ehe noch eine Stunde verstrichen ist, werde ich auch hierüber Klarheit erlangt haben.

Ich richte meine Schritte auf Wall-Street. Hier und in der nächsten Nachbarschaft befinden sich die Komptoirs von fast sämtlichen New-Yorker Bankiers; hier werden Geschäfte gemacht, von denen Worte wie „großartig, kolossal, riesenhaft“ nur einen schwachen Begriff geben. Hier herrscht ein Lärmen und Treiben, daß man glauben kann, man befinde sich in einem Tollhause. Der Neuling ist nicht im Stande, auch nur ein Wort, eine Silbe zu verstehen, was die Schreihälse hier ausrufen.

Ich bahne mir meinen Weg durch das Gedränge und begebe mich mitten ins tolle Treiben. Nach kurzer Zeit ist es mir auch gelungen, die Persönlichkeit ausfindig zu machen, die ich zu sprechen wünsche.

(Fortsetzung folgt.)

Moralische Verbrechen.

67]

Roman von **Nina Meyle.**

Gerojew lachte hart und bitter auf und blieb am Teichrande stehen, über dessen glänzenden Wasserspiegel eine ganze Schar dunkelblauer Libellen in graziösem Fluge dahinschwirrte. Die weißen Wasserrosen erglühten im Purpur der Abendsonne, die Silberweiden am Ufer griffen mit glänzenden, leise bewegten Armen in das feuchte Naß hinein, und wunderbaren Frieden athmete die ganze Natur aus, doch heute sah er von der Schönheit ringsum nichts. Aus dem Grunde seiner Seele stieg ein Nebel auf, der ihm alles verdüsterte und verschattete, in seiner Seele stürmte ein Orkan, den selbst der Abendfrieden nicht zu beruhigen vermochte.

Und der Hans schleicht umher,
Trübe Augen, nasse Wangen,
Und das Herz ihm befangen,
Und das Herz ihm so schwer!"

Unangenehm berührt zuckte er zusammen und blickte nach der Richtung, aus welcher die Stimme kam, die in neckischem Uebermuth das allbekannte Liedchen sang. Nur wenige Schritte von ihm entfernt stand unter einer der tief herabhängenden Weiden Gräfin Sobolewa und sah mit lächelnden Lippen zu ihm herüber, während ihr blonder, von dem mattglänzenden Gezweig graziös umrahmter Kopf sich kokett im Takte der Melodie wiegte. Sie konnte keine graziösere Stellung, als die, in welcher sie sich eben befand, wählen; denn niemals mochte das vollendete Ebenmaß ihrer junonischen Gestalt besser zur Geltung gekommen sein, als eben jetzt, wo die emporgehobenen, bis an die Ellenbogen entblößten Arme, mit welchen sie das widerspenstige Astwerk zurückhielt, und der grüne Hintergrund jede Linie derselben mit unendlicher Deutlichkeit hervortreten ließ. Sie schien sich dessen bewußt zu sein, denn sie blieb einige Augenblicke in derselben Stellung, als wolle sie ihn sich satt sehen lassen an ihrer Schönheit, und erst als er sich nicht vom Fleck rührte, sondern mit leicht gerunzelten Brauen düster zu ihr hinüberblickte, trat sie mit geschmeidiger Bewegung unter dem grünen Vorhang hervor.

„Endlich!" sagte sie mit einem Anfluge koketter Schmollerei und näherte sich ihm in ihrer schwebenden Gangart, „ich kann nicht behaupten, daß Sie pünktlich sind, denn wohl seit einer Viertelstunde erwarte ich Sie hier!"

Er hätte ihr sagen mögen, daß er nicht gekommen war, um sie zu sehen, daß er sie und das bestellte Rendezvous vergessen hatte, wie alles auf der Welt, daß er nichts sehnlicher wünsche, als ungestört und allein zu sein — aber er sagte von dem allen nichts, sondern preßte nur die Lippen auf einander und starrte düster auf das regungslose, mit purpurnem Schein überhauchte Wasser. Sie betrachtete ihn einen Augenblick schweigend, als erwarte sie irgend eine Entschuldigung, doch eine solche erfolgte nicht, und kurz und spöttisch lachte sie auf.

„Mater Dei, welche Leichenbittermiene Sie aufgesetzt haben," sagte sie endlich, sich ein wenig vorneigend und ihm ungenirt in die Augen sehend, „das heilige Gruseln könnte mich überfallen, wenn ich nicht so vorzüglicher Laune wäre!"

„In vorzüglicher Laune?" fragte er beinahe schroff und erwiderte kalt ihren Blick, „ich glaube, Sie haben dazu absolut keinen Grund, Gräfin, — der Fürst ist sterbenskrank!"

Sie warf die Lippen auf und schüttelte mit einer trotzig-verächtlichen Bewegung die Schultern gleichsam als wolle sie etwas Drückendes von sich abwerfen, und ihre Augen schimmerten dabei in bösem grünlichen Licht wie die Augen einer gereizten Katze.

„Diese Hiobspost wurde mir bereits überbracht," entgegnete sie gleichgiltig, „Ihrer Wiederholung bedurfte es demnach nicht. Brrr! in diesem Hause beginnt es unheimlich zu werden! Es duftet nach Leichen und Begräbniß, eine Atmosphäre, die meine Nerven nicht ertragen, und deshalb reise ich noch heute Nacht!"

Er blickte auf, die Nachricht überraschte ihn.

„Wollten Sie mir das sagen, Gräfin?" fragte er in etwas milderem Tone.

Sie brach eine Hand voll großer, weißer Sternblumen, von denen ein ganzes Dickicht am Ufer des Teiches blühte, steckte eine derselben nachlässig in den Gürtel ihrer eleganten Robe, aus dem Rest wählte sie drei der schönsten, die übrigen warf sie achtlos zu Boden.

„Natürlich und in erster Linie auch das," sagte sie, sich ihm nähernd und die Blüthen in dem Knopfloch seines Rockes befestigend, „das gehörte zum Eingange unseres augenblicklichen Gesprächs, dann aber — um Ihnen einen Vorschlag zu machen. Und nun, da ich Sie zu meinem Ritter decorirt habe, lassen Sie uns gehen, hier im Rasen dürfte es bald feucht sein!"

Ungenirt schob sie den Arm in den seinen und lenkte seinen Schritt in das Innere des Parkes. Gerojew würde viel darum gegeben haben, wenn er hätte umkehren können, doch so unangenehm es ihm war, er sah keine Möglichkeit, sich ihrer Gesellschaft zu entziehen, wollte er nicht unbescheiden erscheinen, und folgte ihr deshalb.

„Einen Vorschlag?" fragte er im Tone des Staunens. „Sie machen mich neugierig, Gräfin!"

„Das freut mich," nickte sie lächelnd, „wenn es anginge, so spannte ich diese Neugier bis auf das Höchste, und quälte Sie noch eine Weile, aber mir bleibt dazu leider keine Zeit, denn, wie ich Ihnen bereits sagte, ich reise heute Abend!" —

„Ist das schon ganz bestimmt?" fragte er, nur um irgend etwas zu sagen, denn im Grunde genommen war es ihm ganz gleichgiltig, was sie zu thun gedachte.

„Vollkommen, die Zofe packt bereits," erwiderte sie entschieden. „Mein Gott, Sie werden mir doch nicht zumuten, daß ich noch länger unter diesem Dache weile, nachdem —" sie schwieg und biß sich auf die Lippen. Fast war sie im Begriff gewesen, eine Ungeschicklichkeit zu begehen.

„Uebrigens," fuhr sie fort und streifte sein ernstes Gesicht mit einem flüchtigen Blick, „niemand kann mein Scheiden aus diesem Hause besser verstehen als gerade Sie."

Gerojew blickte verwundert auf, ihre sonderbare Voraussetzung war zum mindesten originell, und er dachte darüber nach, was sie zu derselben berechtigte.

„Weshalb gerade ich, Gräfin?" fragte er nach einer Weile mit einem Anfluge von Spannung.

„Ganz einfach, weil Sie dasselbe zu thun beabsichtigen," klang es ruhig zurück.

„Ach, jetzt verstehe ich, Sie meinen, weil auch ich Bieloje verlasse," entgegnete er, während ein Schatten über sein Gesicht ging. Ihre Worte erinnerten ihn lebhaft an das Vorgefallene und an alles, was damit im Zusammenhang stand, und weckten von neuem das Gefühl quälender Unruhe, welches das Begegnen mit ihr und das zwischen ihnen sich abwickelnde gleichgiltige Gespräch auf Augenblicke in den Hintergrund gedrängt hatte.

„Das ist freilich wahr, aber ich denke, wir thun dasselbe aus zwei sehr verschiedenen Gründen."

„Darauf kommt es hier nicht an," unterbrach sie ihn lebhaft, „wahr jedenfalls bleibt, daß uns beiden der Aufenthalt im Schloß unmöglich, oder sagen wir besser, unerträglich wird. Was die Veranlassung dazu giebt, ist gleichgiltig, denn ganz selbstverständlich ist es, daß die Gründe meiner Abreise anderer Natur sind, als diejenigen, welche Sie veranlassen, Ihre Stelle als Gesellschafter aufzugeben. Haben Sie übrigens schon in irgend einer Weise über Ihre nächste Zukunft bestimmt? Ich meine, sind Sie bereits ein anderes Engagement eingegangen?"

„Nein, Gräfin!"

„Nein?" Ihre Augen fixirten ihn eine Weile aufmerksam, „was gedenken Sie mit sich zu beginnen?"

Gerojew zuckte die Achseln.

„Ich habe noch nicht darüber nachgedacht," erwiderte er gleichgiltig, „habe noch gar keine Zeit gefunden, daran zu denken!"

Sie gingen eine Weile schweigend nebeneinander, Gerojew überlegte zum ersten Male allen Ernstes", was er beginnen, wohin er sich wenden wolle, wenn er heute oder morgen das Schloß verließ. Gräfin Sobolew sann über die Form des Anerbietens nach, welches sie ihm zu machen gedachte.

„Ich möchte ihnen einen Vorschlag machen, sagte sie endlich kurz entschlossen, „es kommt nur darauf an, ob Sie denselben eingehen wollen!"

Erstaunt richtete er den Kopf auf, immer, als könne er nicht recht gehört haben, — Gräfin Sobolew wollte ihm einen Vorschlag machen? Aber sie hatte ja schon vorhin etwas Aehnliches geäußert, nur glaubte er, ihre Worte als Scherz auffassen zu müssen. Dem aber schien nicht so! Sie verfolgte in der That eine Idee, einen Plan, welcher mit seiner Person in Verbindung stand, oder in den sie diese wenigstens hineinzuziehen wünschte, — welch' eine Idee, welch' ein Plan war das?

„Ich bin neugierig, Gräfin!" sagte er und sah gespannt zu ihr hinüber, wandte aber unwillkürlich den Blick unangenehm berührt ab, denn in dem ihren lag ein Ausdruck, der ihn mit Unwillen erfüllte, gleichzeitig aber auch sein Blut schneller durch die Adern trieb.

„Begleiten Sie mich!" sagte sie langsam, jedes ihrer Worte eigenthümlich accentuirend.

„In welcher Eigenschaft?" fragte er kurz, ohne sie anzusehen.

„In welcher Eigenschaft? — Nun, sagen wir als — Reisemarschall! — Der Titel ist nicht ganz passend, ich weiß das sehr genau, er könnte ebenso gut Gesellschafter oder irgend anders heißen, aber — ich finde augenblicklich keinen besseren. Die ganze Sache ist die, daß ich Ihnen gegen entsprechend hohes Gehalt eine Stelle anbiete, in der Sie die einzige Verpflichtung haben werden, auf meinen Reisen mich überall zu begleiten, die für eine Dame in diesem Falle unangenehmen Besorgungen zu erledigen und im übrigen mein Gesellschafter zu sein. Nehmen Sie das Anerbieten an?" —

Sie hatte schnell, in geschäftsmäßigem Ton gesprochen und schwieg nun, seiner Antwort harrend, auf die sie auch nicht lange zu warten brauchte.

„Nein, Gräfin!" erwiderte er kurz.

„Weshalb nicht?"

„Aus verschiedenen Gründen, die ich Ihnen alle nicht nennen kann, vor allen Dingen aber deshalb, weil ich zu einem solchen Amt weder die nöthige Befähigung, noch auch — die geringste Neigung verspüre!"

„Der Titel stößt Sie ab, aber ich wiederhole, derselbe ist nicht der richtige und vor allen Dingen Nebensache. Ich wünsche, Sie in meiner Nähe zu behalten, biete Ihnen eine bequeme, sorgenfreie Existenz, mehr als das, sichere Ihnen eine Stellung in der Gesellschaft, die Ihnen durch mich offen stehen wird."

„Als Ihr Reisemarschall?" fragte er spöttisch. Gräfin Sobolew blickte auf; in ihren Augen lag wieder jener seltsame Ausdruck, der ihm das Blut in die Adern trieb.

„Sagt Ihnen der Titel eines — Freundes mehr zu, so mögen Sie sich so nennen!" erwiderte sie, ihm gerade in die Augen sehend.

„Nein, ebensowenig, oder eigentlich noch weniger," entgegnete er schnell, „zu einem solchen muß man ein Recht haben, muß ihn sich vor allen Dingen verdienen; ich that nichts, um einer solchen Auszeichnung gewürdigt zu werden!"

„Sie haben die Zukunft vor sich und können reichlich Gelegenheit dazu finden."

„Ich hoffe nicht, Gräfin," erwiderte er kalt, „da von dieser Stunde ab unsere Wege auseinandergehen. Sie reisen heute Nacht, ich jedenfalls erst in ein paar Tagen, ganz sicher aber in entgegengesetzter Richtung."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Schriftleiter: Waldemar Mattiat. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.